11611

V. STANKEVIČ

DYNAMIK der WELTWIRTSCHAFT

KAUNAS LEIPZIG
OSTVERLAG DER BUCHHANDLUNG PRIBAČIS

Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?

Bergpredigt

V. STANKEVIČ

Dynamik der Weltwirtschaft

1 9 3 7
OSTVERLAG DER BUCHHANDLUNG PRIBAČIS
KAUNAS u. LEIPZIG

Alle Rechte vorbehalten

Vorwort

Ein Zigeuner wurde einmal gefragt, was er tun würde, wenn er zum König gewählt werden würde.

— Ich würde ein gutes Pferd stehlen und ausreissen, — antwortete der Zigeuner, ohne zu zögern.

Drollig, nicht wahr? Aber ähnelt denn nicht die moderne Menschheit diesem echten Zigeuner? Wissen und Technik haben ungeahnte Möglichkeiten für die Erweiterung der materiellen Macht geschaffen, und sie sind imstande, alle Menschen reicher und mächtiger zu machen, als es in früheren Zeiten die Könige waren. Aber wie werden diese Möglichkeiten ausgenutzt? Die Antwort auf diese Frage gibt die Tatsache dass im Laufe der letzten 25 Jahre Kriege, Umstürze, Revolutionen und die soziale Anarchie der Welt nicht weniger als 700 Milliarden Dollar gekostet haben, d. h. ein Kapital, welches bei vernünftiger Ausnutzung das ganze wirtschaftliche Leben der Welt umgestaltet und Armut und Not für immer überwunden hätte.

Und dennoch hat die Menschheit die vorwärtsstrebenden Kräfte der Weltwirtschaft nicht lahmlegen können. Trotz aller Verschwendungen und Verwüstungen steht die Welt heute doch reicher und mächtiger da als vor dem Kriege.

Es taucht damit die Frage auf: ist ein derartiger Aufstieg des Wohlstandes auch für die Zukunft zu erwarten? Der Verfasser ist überzeugt, dass die von ihm gegebene Antwort auf diese Frage die zukünftigen wirtschaftlichen Möglichkeiten der Welt eher unterschätzt als übertreibt. Aber der Verfasser will seine Meinung niemandem aufzwingen. Und wenn er sagt, der Umsatz der Welteinkommen würde während des nächsten Jahrhunderts 100 Billionen Dollar betragen, so will er damit nur den Leser zu der Frage anregen: kann man auf Grund der vorhandenen Angaben die wirtschaftliche Entwicklung der Zu-

kunft beurteilen? Und wenn der Verfasser die Hoffnung ausdrückt, dass in hundert Jahren ein „Goldenes Zeitalter" auf Erden anbrechen wird, so will er vor dem Leser nur die Frage aufwerfen: ist eine Befriedigung der materiellen Bedürfnisse aller Menschen überhaupt möglich, und auf welche Weise und wie bald? Sollte der Leser den hinreissenden Dynamismus dieser Fragen fühlen, so wäre die Aufgabe des Büchleins erfüllt.

Der Verfasser ist ein Anhänger des Friedensgedankens. Zugleich ist er aber davon überzeugt, dass wer den Frieden will, ihn sich erst verdienen soll. Welches Friedensprogramm hat aber das Nachkriegseuropa vor sich gesehen? „Arbeiten und nicht verzweifeln", um Reparationen und Kriegsschulden zu zahlen? Das war wahrlich sinnloser, und jedenfals hoffnungsloser als der Krieg selbst.

Der moderne Mensch ersehnt sich Grösse und Heldentum. Und es ist zweifellos, dass unsere Zeit ihm auf allen Gebieten friedlicher Tätigkeit die Möglichkeiten für ein schaffendes und siegreiches Heldentum eröffnet. Aber diese Möglichkeiten sind noch nirgends voll erkannt. Und wenn wir, die Vertreter der Kriegsgeneration, von einem heroischen Friedensprogramm nur träumen, so wünschen wir, dass eine neue, junge und kühne Generation Wege zu seiner Verwirklichung finden möge.

Dieser neuen Generation sind die nachfolgenden Blätter gewidmet.

Der Weltreichtum vor dem Kriege

Die Feststellung der Volksvermögen und der Einkommen innerhalb der einzelnen Länder und die Berechnung ihrer Summe, also des Vermögens und des Einkommens der Welt, würde zweifellos die Vollendung der Wirtschaftsstatistik bedeuten. Aber derartige Berechnungen sind nicht nur äusserst schwierig, sondern bleiben auch recht problematisch. Über den Vermögensstand vieler Länder besitzt man bisher keine genauen und glaubwürdigen Angaben und ist daher auf Vermutungen angewiesen.

Trotzdem aber kann man mit einer ungefähr 30%-tigen Gewissheit sagen, dass vor dem Kriege, und zwar in den Jahren 1913-14, das Gesamtvermögen der Welt einen Wert von tausend Milliarden Dollar repräsentierte und das Jahreseinkommen der Menschheit hundert Milliarden Dollar betrug, was pro Person durchschnittlich 500 Dollar Vermögen und 50 Dollar Jahreseinkommen ausmacht.

Das Vermögen und das jährliche Einkommen der einzelnen Länder vor dem Kriege drückt sich in folgenden Zahlen aus*):

Land	Vermögen		Einkommen	
	Im ganzen Million. Doll.	Pro Person Dollar	Im Ganzen Million. Doll.	Pro Person Dollar
Vereinigte Staaten	210.000	2.120	36.150	360
Deutschland	82.750	1.200	10.750	150
Grossbritannien	72.500	1.600	11.250	250
Frankreich	60.000	1.500	7.500	190
Russland	60.000	425	8.000	50
Italien	22.400	640	4.000	115
Spanien	15 000	700	1.150	55
Schweden	4.700	840	450	80
Norwegen	1.100	450	150	62
Indien	15.000	50	3.600	12
Japan	12 000	220	1.600	30
Kanada	11.500	1.500	1.500	200
Australien	7.650	1.600	1.290	270

*) Die Zusammenstellung der Vorkriegsangaben über die Vermögenslage der wichtigsten Staaten der Welt ist in dem Aufsatze von J. Stamp, „The

Wenn man die einzelnen Angaben der vorstehenden Tabelle miteinander vergleicht, so fällt die ausserordentliche Ungleichmässigkeit sowohl der Vermögen, wie auch der Einkommen der einzelnen Länder auf. Diese Ungleichmässigkeit wird besonders anschaulich, wenn man das Vermögen und das Einkommen pro Person betrachtet. Man ersieht dann, dass das Vermögen pro Person zwischen 50 Dollar (Indien) und 2.120 Dollar (USA), und das Einkommen zwischen 12 und 360 Dollar schwankte.

Beim Anblick dieser Zahlen können wir kaum behaupten, dass die wirtschaftliche Lage der Welt vor dem Kriege blühend gewesen sei. Selbst wenn wir bei diesen Betrachtungen die durchschnittlichen Weltzahlen von 500 Dollar Vermögen und 50 Dollar Jahreseinkommen pro Person zu Grunde legen, können wir den Wirtschaftsstandart jener Zeit nicht als auskömmlich bezeichnen. Wenn wir hingegen die niedrigsten Zahlen nehmen— 50 Dollar Vermögen und 12 Dollar Jahreseinkommen, — so blicken wir hier in offene, unverhüllte Armut. Und dabei dürfen wir nicht vergessen, dass sich diese Minimalzahlen auf ein Land mit einer Bevölkerungszahl von 300 Millionen Einwohner beziehen. Da in China mit seinen 450 Millionen Einwohnern die wirtschaftliche Lage der Massen nicht viel besser ist, als in Indien, kann man sich der Tatsache nicht verschliessen, dass ungefähr die H ä l f t e a l l e r M e n s c h e n vor dem Kriege in tiefster Armut gelebt hat, ohne die Möglichkeit, selbst ihre notwendigsten und primitivsten Bedürfnisse zu befriedigen. Und diese Feststellung legt die Frage nahe: kann man diesen Zustand so wesentlich ändern, dass jedem Menschen annehmbare Lebensbedingungen gesichert sind, oder ist die Menschheit zu ewiger Armut und gegenseitigem Lebenskampf „bis aufs Messer" verurteilt?

Wealth and Income of the Chief Powers", Journal of the Royal Statist. Society, July 1919, gegeben. Die Angaben der angeführten Tabelle ebenso, wie die weiteren Zahlen, die sich auf die Vorkriegszeit beziehen, sind der unerschöpflichen Quelle statistischer Daten: W. Woytinsky, „Die Welt in Zahlen", Bd. I-VII, 1925-28, entnommen. Die Angaben für die Zeit von 1925-33 sind meistenteils dem „Statist. Handbuch der Weltwirtschaft" bearbeitet im Statist. Reichsamt, 1936, entlehnt. Die Angaben der letzten Jahre stammen aus Zeitschriften, aus dem Jahrbuch „The Statesman's Yearbook" und aus den „Annuaires Statist. de la Société des Nations".

Zur Beantwortung dieser Frage wollen wir den Schwerpunkt unserer Untersuchung von der Statik der obenangeführten Zahlen auf ihre Dynamik verlegen, d. h. auf ihre Veränderung im Laufe der Zeit. Und da ändert sich das Bild sofort gänzlich. Wenn uns die statische Betrachtung untröstliche Aussichten eröffnete, so erfüllt uns die dynamische Betrachtung mit begründetem Optimismus: die Zahlen der Vermögen und Einkommen — absolut wie auch relativ, d. h. pro Person der Bevölkerung genommen, — weisen ein ständiges Wachstum auf.

Das Bild dieses Wachstums wird besonders anschaulich, wenn man einen grösseren Zeitraum überblickt, etwa ein Jahrhundert oder mindestens einige Jahrzehnte. So ist das Vermögen pro Person im Laufe von hundert Jahren in Grossbritannien von 600 auf 1.600 Dollar, in Frankreich von 300 auf 1.515 Dollar, in USA von 200 auf 2.120 Dollar gewachsen. In Norwegen hat es sich seit dem Jahre 1870 bis zum Anfang unseres Jahrhunderts von 130 auf 450 Dollar vergrössert, in Belgien seit dem Jahre 1885 — von 400 auf 800 Dollar.

Dieses Wachstum dauerte bis zum Vorabend des Weltkrieges an, was aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist (Dollar):

Land	Vermögen pro Person	
	Ende des XIX Jhrh.	Im Jahre 1913
Deutschland	760	1.200
Grossbritannien	1.300	1.590
Frankreich	1.195	1.500
Russland	250	425
Schweden	570	840
USA	1.185	2.120
Kanada	1.010	1.500
Argentinien	515	1.700

Aus den Zahlen dieser Tabelle geht auch hervor, dass der Vermögenszuwachs in den letzten 15-20 Jahren vor dem Kriege durchschnittlich 30-50% betrug. In einzelnen Fällen erreichte er 100 und sogar 200% (Argentinien). Als Durchschnittszuwachs des Weltvermögens muss man mindestens zwei Prozent jährlich ansetzen.

Parallell mit dem Wachstum des Vermögens, teilweise sogar darüber hinaus, vermehrte sich das Volkseinkommen. So bildete der jährliche Zuwachs der Einnahmen Grossbritanniens im 19. Jahrhundert bis zum Jahre 1845 1,1%, in den Jahren 1845-55 1,5%, in den Jahren 1855-65 2,7%, und in den Jahren 1865-75 3,7%*). Dieses Tempo der Aufwärtsentwicklung blieb auch in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege bestehen, als die Einkommen Grossbritanniens, die der Besteuerung unterlagen, das folgende Bild boten:

Im Jahre 1891 — 678 Millionen Pf. Sterl.
„ „ 1900 — 866 „ „ „
„ „ 1913 — 1.167 „ „ „

Das Volkseinkommen in USA nahm in derselben Zeit folgendermassen zu:

Die Jahre	Gesamteinkommen Million. Dollar	Pro Person Dollar
1850	2.214	95
1860	3.636	116
1870	6.720	174
1880	7.391	147
1890	12.082	192
1900	17.965	236
1910	30.530	332

Wenn man hierbei noch die Kaufkraft des Dollars berücksichtigt, so erreicht der reelle Zuwachs des Einkommens in der Periode von 1850 bis 1910 sogar volle 400%.

In Russland drückte sich das Volkseinkommen der 50 europäischen Provinzen in folgenden Summen aus:

Im Jahre 1900 — 6,5 Milliarden Rubel
„ „ 1913 — 11,8 „ „

In Deutschland nahm das Volkseinkommen folgendermassen zu:

Im Jahre 1885 — 15 Milliarden Mark
„ „ 1895 — 25 „ „
„ „ 1913 — 43 „ „

*) Robert Giffen, „The Growth of Capital", 1889, S. 59.

Die Lage und die Dynamik der deutschen Volkswirtschaft im Jahre 1913 wurde von Dr. Karl Helfferich durch folgende Worte charakterisiert: „Das deutsche Volkseinkommen beträgt heute rund 43 Milliarden jährlich, gegenüber 23-25 Milliarden Mark um das Jahr 1895. Von den 43 Milliarden wurden jährlich etwa 7 Milliarden Mark, also ein knappes Sechstel, für öffentliche Zwecke aufgewendet, etwa 27-28 Milliarden Mark dienen dem privaten Verbrauch und etwa 8 - 8,5 Milliarden, die sich durch den automatischen Wertzuwachs des vorhandenen Vermögens auf 10 Milliarden Mark erhöhen, wachsen als Mehrung des Volksvermögens zu, gegen etwa 4,5 — 5 Milliarden vor 15 Jahren. Das deutsche Volksvermögen beträgt heute mehr als 300 Milliarden Mark, gegen 200 Milliarden Mark um die Mitte der 90-er Jahre des vorigen Jahrhunderts."*)

Um die wirtschaftliche Bedeutung dieser Zahlen klar zu machen, genügt der Hinweis, dass die im Jahre 1871 von Deutschland dem besiegten Frankreich auferlegte Kriegskontribution in Höhe von 5 Milliarden Francs, die der damaligen Welt unerhört hoch erschien, nur knapp der Hälfte der Summe gleichkam, um die sich das deutsche Volksvermögen vor dem Weltkriege jährlich auf friedlichem Wege vermehrte.

Das Wachstum des Vermögens und der Einkommen macht sich natürlich auf allen Lebensgebieten bemerkbar und in erster Linie in den Zahlen der Staatsbudgets, welche in allen Ländern ständig zunahmen. Dieses Wachstum spiegelt die folgende Tabelle der Ausgabenbudgets wider (Millionen):

Land	1880	1890	1900	1910	1913
Grossbritannien (PfSt)	82	86	143	157	188
Frankreich (Francs)	2650	3288	3747	4322	4718
Deutschland (Mark)	550	1354	2197	3024	2893
Russland (Rubel)	—	—	1599	2473	2796
Italien (Liren)	1420	1880	1743	2466	3059
Schweden (Kronen)	—	101	152	221	269
Norwegen (Kronen)	44	46	75	117	153
USA (Dollar)	268	318	521	694	725
Japan (Yen)	—	80	254	533	594

*) Dr. K. Helfferich, „Deutschlands Volkswohlstand", 5 Aufl., S. 122.

Aus den Angaben dieser Tabelle ist ersichtlich, dass in der letzten Zeit vor dem Kriege die Staatsbudgets im Laufe von ungefähr zwanzig bis dreissig Jahren um das doppelte gewachsen sind, was durchschnittlich 3% jährlich ausmacht.

Warum wächst das Weltvermögen?

Man weiss, dass die öffentliche Meinung für die Erhöhung der Staatsbudgets nur selten Verständnis gezeigt hat, und dass sich daher die Finanzminister bei Vorlage des Budgets vor ihren Kammern zu entschuldigen pflegten. Es ist bekannt, dass der französische Finanzminister de Villèle der Deputiertenkammer das erste Budget, welches eine Milliarde Francs überstieg, mit den Worten vorlegte: „Messieurs, saluez ce chiffre, vous ne le reverrez plus!" Aber jetzt weiss man, dass die französischen Volksvertreter in den nachfolgenden Jahren nicht nur eine Milliarde, sondern deren viele gesehen und bewilligt haben.

Ein ähnlicher Vorfall hat sich in England kurz vor dem Kriege abgespielt. Als Lloyd George im Jahre 1909 sein revolutionäres Budget, welches eine für die damalige Zeit unerhörte Summe von 135 Millionen Pfund erreicht hatte, vorlegte, sah er sich gezwungen in einer fünfstündigen Rede seine Forderung zu begründen. Während der anschliessenden Debatten bemerkte der Redner der Arbeiterpartei, Snowden, bei einem derartigen Wachstum würde das Budget in etwa zehn Jahren 200 Millionen Pfund Sterling betragen. Diese Worte wurden mit Gelächter auf allen Abgeordnetenbänken aufgenommen, so sonderbar erschien die Zumutung eines Budgets von 200 Millionen Pfund Sterling. Aber noch vor dem Kriege, im Jahre 1914, konnte derselbe Snowden in seiner Rede über das Budget von 195 Millionen Pfund Sterling schon von einer erfüllten Prophezeiung sprechen. Über die Budgets Snowden's selbst wird später noch die Rede sein.

Diese kleinen Vorfälle seien deshalb erwähnt, weil sie die bedeutungsvolle Frage berühren: ist das Wachstum der Einkommen eines Landes und seiner Budgets ein normaler und natürlicher Vorgang, oder eine zufällige und krisenhafte Erscheinung?

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Frage im ersten Sinne zu beantworten ist. Das Wachstum der Budgets spiegelt das Zunehmen des Volkswohlstandes wider, und geht parallell mit diesem vor sich. Das Anwachsen des Wohlstandes in allen Ländern aber wird durch die Grundlagen des modernen Lebens ermöglicht.

In gewissen Grenzen konnte der menschliche Wohlstand zu allen Zeiten wachsen. Es konnte stets die Anzahl der Gebäude, die Zahl der Haustiere oder der Pflanzen vermehrt werden, immer konnte die Ackerfläche und, bis zu einem gewissen Grade, auch die Intensivität des Ackerbaus wachsen. Aber auf allen diesen Gebieten brachte die neue Zeit unvorgesehene Entwicklungsmöglichkeiten mit sich. In ganz besonderem Masse hat die Technik der Menschheit neue Kräfte erschlossen. Jedes Vermögen und jeder Ertrag wird durch einen Produktionsprozess geschaffen, d. h. durch die Einwirkung von Kräften auf die natürlichen Vorräte, welche die tote und lebende Natur dem Menschen bietet. In frühen Zeiten stand dem Menschen nur seine eigene Muskelkraft zur Verfügung. Der Mann steigerte seine Kraft durch die Heranziehung seiner Familie und seiner Sklaven zur Arbeitsleistung. Eine weitere Kraftquelle erschloss sich später durch die Nutzbarmachung der Haustiere, wodurch dem Menschen eine sehr bedeutende Kraftverstärkung erwuchs: zum Beispiel verzehnfachte er seine Kraft durch die Arbeitsleistung des Pferdes. Jetzt wird die Bevölkerungszahl der Welt auf etwa zwei Milliarden geschätzt. Da nach Abzug von Frauen, Kindern und Greisen ungefähr 25% der gesamten Bevölkerung voll arbeitsfähig sind, beträgt die menschliche Muskelkraft insgesamt annähernd 50 Millionen PS. Gleichzeitig leben schätzungsweise ungefähr 100 Millionen Pferde, Kamele und Ochsen auf der Erde, und die Gesamthöhe der tierischen Muskelkraft übertrifft die menschliche Muskelkraft um mindestens das doppelte. Diese Kraft könnte natürlich bedeutend vergrössert werden. Aber dieser Vergrösserung sind doch bestimmte Grenzen gesetzt durch den Verbrauch an Nahrungsmitteln, auf welche Tiere und Menschen in gleicher Weise angewiesen sind, und auch dadurch, dass jedes Tier oder ein Tierpaar bei der Arbeit der Aufsicht von Menschen bedarf. Ausserdem kann

die Muskelkraft der Tiere für die Produktion nur beschränkte Anwendung finden, da sie sich verhältnissmässig bequem nur in gradliniger Richtung verwenden und sich nicht in die produktivere Drehbewegung umwandeln lässt. Ausserdem lässt sie sich schwer addieren und noch weniger teilen. Zwei Pferde können eine doppelt so schwere Last ziehen, wie ein Pferd, sie können sie aber nicht doppelt so schnell ziehen. Und für eine Arbeit, für die nur ein Teil einer Pferdekraft notwendig wäre, muss eine volle Pferdekraft eingesetzt werden.

Schon im klassischen Griechenland wurden Versuche unternommen, andere Naturkräfte dem Menschen dienstbar zu machen. So wurde am Ende der altgriechischen Ära die Wassermühle erfunden, und einige Janrhunderte später, etwa im 2. oder 3. Jahrh. unserer Zeitrechnung, wurden die ersten Windmühlen konstruiert. Diese Kraftquellen sind im Laufe der Jahrhunderte nur wenig vervollkommnet worden.

Erst im 18. Jahrh. setzte eine technische Revolution durch die Erfindung der Dampfmaschine ein, durch welche die Kraft, die sich in der Steinkohle verbarg, den Menschen nutzbar gemacht wurde. Zur Dampfmaschine gesellten sich seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts die elektrischen Maschinen, die es ermöglichten, die Energie auf Entfernungen zu leiten und ausserdem die Kraft der Wasserfälle und Flüsse auszunutzen. In neuerer Zeit ermöglichen die Verbrennungsmotore Erdöl und seine Produkte in Betriebsstoff umzuwandeln. Und so nahm die Anzahl der Maschinen im Laufe des 19. Jahrhunderts fortwährend zu. Im Jahre 1911 nahm man an, dass alle auf der Erde existierenden Maschinen eine Energie von 200 Millionen PS entwickeln. Das wäre mehr als eine Verdoppelung der dem Menschen zur Verfügung stehenden Tierkraft, denn, abgesehen davon, dass die „Pferdestärke" einer Maschine grösser ist, als die tatsächliche Kraft eines Pferdes, kann eine Maschine in ununterbrochener Folge 24 Stunden lang arbeiten, während man einem Pferde nur einen 8-stündigen Arbeitstag zumuten kann. Auf diese Weise haben die Maschinen die Produktionskraft der Menschheit nicht weniger, als um das vier- bis fünffache erhöht. Dann aber gibt die Maschinenkraft die für die Produktion gewöhnlich vorteilhaftere Drehbewegung und ausserdem lässt sie sich

leicht addieren und teilen, so dass beispielsweise in neuerer Zeit ungewöhnliche Bewegungsgeschwindigkeiten erreicht werden konnten.

Da noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts keinerlei Schwierigkeiten für die Beschaffung der Energiestoffe existierten, stand dem Wachstum der Krafterzeugung durch Maschinen keinerlei Hindernis im Wege. Deshalb erhöhte sich die Energiewirtschaft in der letzten Zeit vor dem Kriege, den statistischen Angaben gemäss, jährlich um durchschnittlich zwei Prozent, d. h. vier Millionen PS, wobei dieser Prozentsatz die Tendenz zu einer weiteren Steigerung aufwies. Diese Zahl bildet die Grundlage für das Verständnis der Dynamik der modernen wirtschaftlichen Entwicklung. Um die Bedeutung dieser Zahl zu ermessen, genügt der Hinweis, dass 4 Millionen Maschinen-PS die Muskelkraft von 40 Millionen erwachsener Arbeiter übertreffen. Um aber einen Zuwachs der Arbeitermassen um 40 Millionen zu erreichen, wäre es notwendig, dass die Gesamtbevölkerung um nicht weniger, als 150 Millionen Menschen zunimmt.

Aber nicht nur die Menge der Maschinen, auch ihre Vervollkommnung muss hier berücksichtigt werden. Die ersten Maschinen entwickelten eine Energie von lediglich einigen Dutzend PS. Die Kraft der neuen Maschinen erreicht 300.000 PS (Wasserturbinen). Gleichzeitig mit dieser Vervollkommnung wächst auch der Koeffizient der Ausnutzung der Betriebsstoffe. In USA musste man im Jahre 1903 durchschnittlich 6,88 Pfund Kohle verbrennen, um die Elektrizitätsenergie von einer Kilowattstunde zu erhalten. Im Jahre 1913 benötigte man für die gleiche Leistung nur noch 3,87, und im Jahre 1930 weniger, als ein Pfund Kohle. Ebenso wird auch die Anzahl der Arbeiter, die zur Bedienung der Maschinen notwendig sind, geringer. So waren für die Herstellung eines Autos im Jahre 1904 in USA 1291 Arbeitsstunden nötig, im Jahre 1913 — 313 und im Jahre 1929 — nur noch 92 Arbeitsstunden. Dadurch wird der Betrieb der Maschinen, und zugleich auch die gesamte Produktion, immer billiger und wirtschaftlicher.

Man müsste hiernach annehmen, dass bei der immer zunehmenden Rentabilität maschineller Arbeit der Verbrauch an

Betriebsstoffen sich prozentuell verringern müsste. Die Statistik zeigt aber ein entgegengesetztes Resultat. So stieg der Verbrauch der Kohle vor dem Kriege durchschnittlich um 50% in 10 Jahren und der Verbrauch von Erdöl fast um 100% in der gleichen Zeit. Da in dieser Zeit auch die Menge der ausgebeuteten Wasserenergie zunahm, muss man annehmen, dass die Angaben über den Verbrauch von Brennmaterial und Betriebsstoff den Zuwachs der mechanischen Kraft genauer bezeichnen, als die Angaben über das Wachstum der mechanischen PS.

Die obenangeführten Zahlen erklären die Gründe für das Anwachsen des Weltwohlstandes. Da sich die Produktionskraft der Menschen während des letzten Jahrhunderts um nicht weniger, als um das vier- bis fünffache vergrössert hat, mussten sich die Einnahmen in gleichem Masse vermehrt haben. Und in der Tat sehen wir, dass die nationalen Einnahmen einer ganzen Reihe von Ländern im Laufe des 19. Jahrhunderts mit dem Wachstum der Produktionskräfte gleichen Schritt halten.

Um die Bedeutung der obenangeführten Zahlen noch greifbarer zu erfassen, vergleiche man sie mit den Zahlen des Altertums. Die ungeheure Beliebtheit Cäsars ist darin zu suchen, dass er während der 15 Jahre der von ihm geführten Kriege ungefähr eine Million Menschen als Sklaven seinem Lande zugeführt hat. Um diese Beute einzubringen, musste er dreihundert Stämme unterwerfen, 800 Städte zerstören und eine Million Menschen töten. Dafür aber hat er, nach dem Zeugnis der Historiker, nicht nur sich selbst und seine Nächsten, sondern auch ganz Rom und darüber hinaus Griechenland bereichert, denn letzten Endes lässt sich der menschliche Reichtum auf die Menge jener Kraft zurückzuführen, über welche der Mensch verfügt. Da in jener Zeit fast die ganze physische Arbeit von der Muskelkraft der Sklaven ausgeführt wurde, bedeutete der Zufluss von einer Million arbeitender Sklaven für jene Zeit eine kolossale Bereicherung. Wie ganz anders aber ist der Masstab, mit dem wir heute messen! Die Muskelkraft einer Million Sklaven, umgerechnet in Maschinenenergie, gleicht einer Kraft von 100.000 PS. Es wurde aber bereits gesagt, dass die Menge der Maschinenenergie vor dem Kriege um nicht weniger, als

um 4 Millionen PS jährlich zunahm. Mit anderen Worten — die moderne Technik bereicherte die Menschheit im Laufe eines Jahres um das vierzigfache der Summe, um die Cäsar im Laufe von insgesamt 15 Jahren Rom bereichert hatte. Um Rom in gleichem Masse zu bereichern, wie die Technik vor dem Kriege die ganze Welt bereicherte, hätte Cäsar jährlich 40 Millionen Sklaven heimbringen müssen, was schon deshalb unmöglich gewesen wäre, weil die Zahl der gesamten Bevölkerung Europas zur Zeit Cäsars kaum 24 Millionen betrug. Dank der wissenschaftlichen Chemie, der Mechanik, den Dampfmaschinen, Dieselmotoren und der Elektrizität nimmt der Reichtum der modernen Welt um vieles schneller zu, als der Wohlstand eines Landes der alten Welt durch die Siege und die Eroberungen seines grössten Feldherrn.

Vorkriegsperspektiven

Nachdem nun die Frage von den Ursachen des Anwachsens der Vermögen vor dem Kriege genügend geklärt worden ist, wollen wir uns in die Lage eines Beobachters aus dem Jahre 1913 versetzen und die Frage aufwerfen, ob man in damaliger Zeit mit einem derartigen Wachstum für die Zukunft hätte rechnen können?

Auf Grund der Erfahrungen, die bis zum Jahre 1913 zur Verfügung standen, müsste man diese Frage wohl folgendermassen beantworten. Wir haben schon darauf hingewiesen, dass die Vermögen und Einkommen der Welt durchschnittlich eine jährliche Steigerung von 2—3% erfuhren. Da noch auf keinem Gebiete die äussersten Grenzen der Entwicklung erreicht waren, und da es keinerlei Hindernisse für den weiteren Fortschritt der Industrie gab, zumal die Erdöl — und Kohlenvorräte noch für viele Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte genügten und die Energie der „weissen Kohle", des Wassers, nur in einem sehr geringen Umfange ausgebeutet worden war, durfte erwartet werden, dass die Entwicklung der Technik und zugleich der Wirtschaft in einem noch zunehmenden Tempo weiterschreiten würde. Das aber würde bedeuten, dass bei einer Zunahme

von 2% jährlich die Einnahmen der einzelnen Länder und der Welt im Jahre 1940 folgendermassen aussehen müssten (in Milliarden):

Land	1913	1940 (hypothet. Zahlen)
USA (Dollar)	35	57
Grossbritannien (Pf. Sterl.)	2	3,3
Deutschland (Mark)	45	75
Norwegen (Kronen)	0,9	1,5
Schweden (Kronen)	1,6	2,6
Kanada (Dollar)	1,5	2,5
Die ganze Welt (Dollar)	100	165

Wollten wir diese retrospektiven Prophezeiungen fortsetzen, so hätten wir uns vorzustellen, das auch die Budgets dieser Länder sich entsprechend vergrössern, d. h. dass das Budget Grossbritanniens dann (zum Schrecken Snowdens!) 300 Millionen Pfund Sterl. erreicht haben würde, das Budget Frankreichs — 8 Milliarden Francs, das Budget Deutschlands — 5 Milliarden Mark, dasjenige Schwedens — 450 Millionen Kronen, das norwegische Budget — 250 Millionen Kronen, das Budget von USA — 1.300 Millionen Dollar.

Auch alle Vorbehalte vorsichtiger und objektiver Statistiker aus dem Jahre 1913 hätten an diesen optimistischen Zahlen nichts ändern können, denn alle obengenannten Zahlen wären auch in dem Falle erreicht worden, wenn die Weltwirtschaft in ihrer Entwicklung auf dieselben Hindernisse gestossen wäre, wie im Laufe des 19. Jahrh., und wenn sie auch weiterhin ebenso unsystematisch, anarchisch, chaotisch und unsparsam geführt worden wäre, wie in den vorhergehenden Perioden. Man darf nicht vergessen, dass die Zunahme des Wohlstandes in allen Ländern im Laufe des 19. und im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrh. trotz einer ganzen Reihe von Umständen, welche das Wachstum der wirtschaftlichen Entwicklung künstlich hemmten, vor sich ging. So haben in dieser Zeit alle Staaten die unproduktiven Ausgaben für Rüstungen erhöht und hunderte Millionen für Fortifikationen, für den Bau von Kriegsschiffen, für die Erhaltung ihrer Millionenheere ausgegeben. Ausserdem ist die Ordnung in vielen Ländern während dieser

Zeit wiederholt von äusseren und inneren Kriegen unterbrochen worden: es genügt an die Feldzüge Napoleons, an die Verwüstungen des deutsch-französischen Krieges und an den Kampf der amerikanischen Nord- und Südstaaten zu erinnern. Ausserdem war der privatrechtliche Apparat, der auf der Grundlage des römischen Zivilrechtes aufgebaut war, das sich seinerseits auf primitive Verhältnisse gründete, in welchen die Sklaverei noch einen wichtigen Faktor des wirtschaftlichen Lebens darstellte, den neuen Aufgaben und dem Tempo der neuen Produktion nicht mehr gewachsen. Eine Folge davon waren die „Wirtschaftskrisen", eine Zeiterscheinung, deren Ursache darin zu sehen ist, dass der privatrechtliche Apparat nicht mehr mit dem durch den Überfluss an produzierten Waren gesteigerten Warenumsatz fertig zu werden vermochte. Dies führte nicht nur zu Verlusten, die unmittelbar durch die künstliche Herabsetzung der Produktion in Krisenzeiten entstanden, sondern drückte, wie ein immer drohendes Gespenst, selbst zur Zeit wirtschaftlicher Blüte die Unternehmungslust herab, und hemmte so die normale Entwicklung des modernen wirtschaftlichen Lebens.

Doch alle diese Hemmungen sind weder naturgegeben noch unüberwindlich, und gerade deshalb hatte der Statistiker des Jahres 1913 in seiner Vorhersage darauf hinweisen können, dass bei einem Fortfall der unproduktiven Ausgaben und bei Zustandekommen eines der vermehrten Produktion entsprechenden Verteilungssystems, weit höhere Zahlen für das Anwachsen des Wohlstandes hätten erreicht werden können.

Wenn im Jahre 1913 die Staatsmänner und die breiten Massen die Entwicklungsmöglichkeiten der wirtschaftlichen Situation dieser Zeit besser erkannt hätten, wären die Völker wahrscheinlich andere Wege gegangen, als den der gegenseitigen Vernichtung. In der vorwärtsstrebenden Dynamik der Weltwirtschaft lagen vor jedem einzelnen Lande und vor der ganzen Menschheit unbegrenzte Möglichkeiten. Schon der minimale Zuwachs von 2% jährlich verdoppelte die wirtschaftlichen Vorräte in einem Zeitraum von 35 Jahren. Die Beseitigung der die wirtschaftliche Entwicklung hemmenden Kräfte hätte das Entwicklungstempo um ein vielfaches steigern können. So hätte jedes Land die Möglichkeit gehabt sich aus sich selbst heraus

um ein mehrfaches von dem zu bereichern, was es bereits besass, und es gab kein auch noch so weit gezogenes wirtschaftliches Aufbauprogramm, welches nicht in wenigen Jahrzehnten hätte verwirklicht werden können. Wäre damals der Wunsch und die Arbeit der Menschen auf die Erringung solcher „wahren Siege"*) gerichtet gewesen, so wäre schon jetzt die Armut und die Not in der Welt vollständig überwunden und die Bedingungen für einen allgemeinen Wohlstand geschaffen worden.

Der Krieg

Wir zweifeln nicht, dass wenn ein Wirtschaftler im Jahre 1913 gewagt hätte ein derartiges Programm vorzulegen, er von den Spezialisten der Finanzwissenschaft verlacht worden wäre. Man hätte ihm die methodologische Unzulässigkeit solcher „Prophezeiungen", die tatsächliche Unrichtigkeit der Berechnungen und das Phantastische der Folgerungen nachgewiesen, wie der Lehrer seinen Schülern nachweist, dass zwei mal zwei gleich vier ist. Die Möglichkeiten des Aufstieges der Produktionskräfte wurde weder für die Welt, noch für die einzelnen Länder erkannt, die Schaffung eines modernen Verteilungs-und Aufbauprogramms war nirgends versucht worden. Die Menschheit schlug nicht den Weg friedlicher Zusammenarbeit ein, sondern bewegte sich auf den ausgetretenen Wegen einer bösen Zukunft entgegen. Die Staaten haben es versäumt sich mit den Fragen des Wachstums der produktiven Kräfte und ihrer Ausnutzung zu befassen, sie haben nicht auf die unproduktiven Ausgaben verzichtet, sondern, im Gegenteil, diese Ausgaben in einem Vernichtungskriege bis aufs äusserste gesteigert. Und volle vier Jahre verschwendeten die wichtigsten Kulturstaaten der Erde Unsummen für Zerstörungsmittel, mit denen sie alles vernichtet und zerstört haben, was nur vernichtet und zerstört werden konnte.

---

*) Über die „wahren Siege" s. das Buch des Verfassers „Der Stern vom Morgenlande", das gleichzeitig im demselben Verlage erschienen ist.

Die Kosten, die den kämpfenden Mächten während des Krieges enstanden sind, werden mit etwa zweihundert Milliarden Dollar beziffert. Mit anderen Worten: während der vier Kriegsjahre war für die Kriegsführung nicht weniger, als $^1/_2$ des gesamten Welteinkommens dieser Zeit oder $^1/_5$ des gesamten Weltvermögens verausgabt worden. Aber auch diese Summe drückt noch nicht den Gegenwert aller durch den Krieg verursachten Schäden aus. Diese Summen sind zum grössten Teil für die Anschaffung von Zerstörungswerkzeugen ausgegeben worden. Die Schätzung der Zerstörungen und der erlittenen Verluste an Menschen und Sachwerten ergibt eine weitere Summe von 150 Milliarden Dollar. Die Kriegskosten betrugen daher insgesamt ca dreihundertfünfzig Milliarden Dollar, das ist genau ein Drittel des gesamten Weltvermögens*).

Aber auch diese Bilanz ist bei weitem noch nicht vollständig, da in ihr folgende Passiva nicht berücksichtigt sind: der Produktionsverlust bei den kriegführenden Mächten, die nicht entlohnte „Arbeit" der Millionenmannschaften unter Gewehr, die Zinsen der Kriegsanleihen und die Pensionen der Kriegsinvaliden. Aber selbst wenn wir über diese Unvollkommenheiten hinweg sehen und sogar die durch die Kriegszerstörungen verursachten Verluste ausser acht lassen und nur die direkten Kriegsausgaben von zweihundert Milliarden Dollar in Betracht ziehen, bleibt das Resultat erschreckend. Hier einige Beispiele: wären diese Mittel für die Erweiterung des Eisenbahnnetzes verwandt worden, so hätte man neue Eisenbahnlinien bauen können über Entfernungen von 4 Millionen Kilometern**), das bedeutet eine Strecke, die zehnmal die Entfernung zwischen Erde und Mond umfasst oder hundertmal die Erde am Äquator um-

*) Betreffs verschiedene Berechnungen der Kriegsausgaben und Schäden siehe die Werke: E. Bogard, „Direct and Indirect Costs of the Great War", 1919. „War Costs and their Financing". 1921. Der Verfasser dieser Forschungen führt folgende Zahlen an: direkte Kriegsausgaben — 208 Milliarden Dollar, und nach Abzug der gegenseitigen Anleihen der Alliierten — 186 Milliarden; indirekte Ausgaben und Verluste: 151 Milliarden Dollar.

**) Die Kosten eines Eisenbahnkilometers, eingeschlossen das bewegliche Inventar, betragen durchschnittlich 50.000 Dollar.

kreist und das Welteisenbahnnetz des Jahres 1913 viermal übertrifft. Wären diese Mittel für den Bau neuer Industriezentren ausgegeben worden, so hätte man nicht weniger, als fünf Industriesysteme schaffen können, von denen jedes ebenso gewaltig gewesen wäre, wie das der USA*). Und man stelle sich hierbei vor, in welcher Weise sich das Leben gestalten könnte wenn es in Indien, in China, in Südamerika und in Afrika den lokalen Verhältnissen angepasste Industriesysteme solchen Ausmasses gegeben hätte, wie dasjenige in USA! Hätte man diese Mittel für den Wohnbau verwendet, so hätte man bis 50 Milliarden kub. m. moderner Wohnbauten errichten können, d. h. eine genügend grosse Anzahl, um darin ohne Mühe die gesamte Bevölkerung der Welt unterbringen zu können**).

Aber Eisenbahnen und Gebäude wurden nicht gebaut, sondern zerstört, und an die Stelle der produktiven Industrie setzte sich die Kriegsindustrie. Zu den materiellen Wunden und Verlusten kamen noch psychologische Schäden. Die Gedanken und die Schaffenskraft der Menschen waren durch die Kriegspsychose absorbiert und zu produktiver Arbeit nicht mehr fähig. Revolutionen und Umstürze waren die Folge, die besonders das Leben in Russland, in China, in Indien gefährdeten, wodurch die Hälfte der Menschheit vom Arbeitsprozess ausgeschaltet wurde.

Bei einer solchen Übersicht bleibt für unseren Optimismus nur noch wenig Spielraum. Von einer Aufwärtsentwicklung konnte unter solchen Umständen nicht mehr die Rede sein, schien doch sogar das Wohlstandsniveau von 1913 damals unerreichbar. Es wurden Stimmen laut, die ein Massensterben in Europa aus Mangel an Nahrungsmittel für unabwendbar hielten. Norman Angel errechnete als Zahl der wahrscheinlichen Opfer dieser drohenden Hungerepidemie — hundert Millionen Menschen!

---

*) Im Jahre 1919 wurde das Kapital, welches in die Industrie der USA investiert war, in Nachkriegspreisen gerechnet, auf 44 Milliarden Dollar geschätzt.

**) Bei der Berechnung der Wohnhäuser wird die Minimalkubatur für einen Menschen bis etwa 20 kub. m. gerechnet; für 2 Milliarden Menschen ergibt es nur 40 Milliarden kub. m.

Die Überwindung der Kriegsfolgen

Lassen wir die Frage, inwiefern sich diese Prophezeiungen erfüllt haben, vorläufig offen. Aber überlegen wir uns, ob nicht selbst die statistischen Zahlen der Kriegszeit eine optimistische Deutung zulassen.

Zunächst müssen wir feststellen, dass der Krieg auf allen Gebieten so enorme Kräfte ausgelöst hat, dass man staunend vor diesem Kräftereservoir der Welt steht, in dem die Aufspeicherung so ungeheurer Energien nicht vermutet werden konnte. Aber auch die Höhe der finanziellen Kriegsopfer ist verblüffend. Zunächst fragt man sich: woher hatten die kriegführenden Staaten so gewaltige Mittel? Hätte ein Staatsmann vor dem Kriege für die Durchführung seines Aufbauprogramms die Verdoppelung des Budgets verlangt, würde man seinen Vorschlag ohne weitere Prüfung als utopisch abgelehnt haben. Den kriegführenden Mächten bewilligten ihre Volksvertretungen nicht nur das doppelte, sondern das fünf- bis zehnfache des normalen Haushalts. Wir glauben behaupten zu dürfen, dass jeder Wirtschaftler, selbst einer, der von der Aufwärtsbewegung des Weltwohlstandes überzeugt war, eine Kriegsfinanzierung mit solchen Summen für ein Ding der Unmöglichkeit erklärt hätte. Und doch hat sich diese „Unmöglichkeit" als möglich erwiesen. Ohne hier auf die Frage näher einzugehen, woher diese Mittel stammten, muss festgestellt werden, dass die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Welt bedeutend grösser sind, als aus statistischen Zahlen zu ersehen ist, und dass die Staaten über Reserven verfügen, die es ihnen ermöglichen mehr auszugeben, als es ihre Budgets zulassen.

Diese These darf als erwiesen angesehen werden unabhängig davon, ob die pessimistischen Voraussagen über die wirtschaftlichen Folgen eines Krieges eintreffen oder ausbleiben. Wenn in Europa selbst 100 Millionen Menschen vor Hunger gestorben wären, so hätte man mit vollem Recht sagen können: sie starben, weil die von den Staaten investierten Mittel für die Zerstörung und Vernichtung ausgegeben worden sind. Wären diese

Mittel produktiv verwendet worden, so wäre die Welt aus dem enormen Wirtschaftsexperiment bereichert hervorgegangen.

Aber selbst nach einem solchen Kriege haben sich die Prophezeiungen über die Kriegsfolgen nicht erfüllt. In Europa sind nicht nur keine 100 Millionen Menschen den Hungertod gestorben, sondern, im Gegenteil, Europas Bevölkerung ist von 460 Millionen im Jahre 1913, trotz Krieg und politischer Unordnung, auf 530 Millionen im Jahre 1936 angewachsen. Wir wissen sogar, dass die Sterblichkeit in allen Ländern Europas während der letzten Jahrzehnte ständig abnimmt, und dass das Sinken der Sterblichkeitsziffer so gross ist, dass hierdurch sogar die gewaltige Zunahme der Sterblichkeit während des Krieges vollkommen ausgeglichen wurde: die Sterblichkeit in Deutschland in den Jahren 1880—1890 war grösser, als die Sterblichkeit in demselben Deutschland während des Krieges, ja sogar dann, wenn man die Kriegsgefallenen miteinrechnet*).

Aber es lässt sich noch anderes anführen. Wenn man die Entwicklungskurve der Produktion und der Volkseinnahmen betrachtet, so sieht man, dass diese Kurve sehr bald nach dem Kriege ihre frühere Aufwärtsbewegung aufnimmt, als wäre nichts geschehen. Und wenn wir die Zahlen des Jahres 1929 — des letzten Jahres vor der wirtschaftlichen Weltkrise — betrachten, sehen wir, dass diese Zahlen in vielen Ländern jene optimistischen Voraussagen, die uns auf Grund der Angaben der Vorkriegsentwicklung für das Jahr 1940 gemacht worden waren, nicht nur erreicht, sondern sogar übertroffen haben. Zunächst wollen wir die glaubwürdigsten Zahlen betrachten—die Budgets. Hier fällt uns das Anwachsen der Ausgabenbudgets bereits bis zum Jahre 1929 auf.

---

*) Die Sterblichkeit in Deutschland war für 1000 Einwohner in den Jahren 1881-90 — 26,0; 1891-1900 — 23,5; 1913 — 15,8; 1914 — 19,9; 1915—22,0; 1916 — 19,7; 1917 — 21,0; 1918 — 25,2. Auf diese Weise war die Sterblichkeit während des Krieges, die Gefallenen und tödlich Verwundeten miteingerechnet, niedriger, als die Sterblichkeit der Friedensjahre 1881-1900, und erst im Jahre 1916 überstieg sie die Sterblichkeit der Jahre 1881-1900, aber auch in diesem Jahre war sie niedriger, als die Sterblichkeit der Jahre 1881-1890.

Land	1913	1929
Grossbritannien [Pfund Sterl.]	197	829
Frankreich [Vorkriegsfrancs]	5100	9500
Deutschland [Mark]	2376	8042
Schweden [Kronen]	259	811
Norwegen [Kronen]	123	376
USA [Dollar]	735	3944
Japan [Yen]	574	1826

Im Ganzen ist die Höhe der Budgets der 52 wichtigsten Länder der Welt von 10 Milliarden Dollar im Jahre 1913 auf 25 Milliarden Dollar im Jahre 1929 gewachsen*).

Ohne den strengen Parallelismus einzuhalten, aber im Grossen und Ganzen doch kontinuierlich, sind bis zum Jahre 1929 die Volkseinkommen aller Länder gestiegen. Sie haben sich folgendermassen vergrössert (in Milliarden):

Land	1913	1929
Grossbritannien [Pfund Sterl.]	2	4
USA [Dollar]	34	85
Deutschland [Mark]	45	76
Norwegen [Kronen]	0,9	2,2
Schweden [Kronen]	1,6	5,3
Kanada [Dollar]	1,5	6
Die ganze Welt [Dollar]	100	200

Wenn man diese Tabelle mit den obenangeführten hypothetischen Zahlen „für das Jahr 1940"**) vergleicht, sieht man, dass die Budgets und die Volkseinkommen bereits im Jahre

*) Die Berechnungen sind vom Verfasser auf Grund der Angaben des „Statistischen Handbuchs der Weltwirtschaft", 1936, gemacht worden. Bei diesen Berechnungen ist nicht nur die Parität, sondern auch der tatsächliche Kurs der entsprechenden Währungen in Betracht gezogen worden.

**) Siehe Tabelle auf S. 12. Wir sind nicht imstande die entsprechenden Zahlen über das Volksvermögen dieser Länder anzugeben. Übrigens wären solche Angaben weniger zuverlässig, als die Zahlen der Volkseinkommen. Es bestehen z. B. für Grossbritannien keine Zweifel über die Höhe der Volkseinkommen; das Volksvermögen aber schätzten Crammond und Lord Arnold schon im Jahre 1918 auf 24 Milliard. Pf. St., während J. Stamp sogar für das Jahr 1927 nur eine Höhe von 18 Mlrd. annimmt. S. Sir J. Stamp, „The national Capital", Journal of the Royal Statist. Society, 1931, I,

1929 den Stand überschritten haben, den nach der Vorhersage von 1913 die Entwicklung erst im Jahre 1940 hätte erreichen sollen. Der Krieg scheint also das Anwachsen der Volksvermögen in keiner Weise aufgehalten zu haben. Selbst in Deutschland hatte das Volksvermögen nicht weniger zugenommen, als in den Siegerstaaten. Und auch in kleinen Staaten, wie z. B. in Norwegen, die keine besonderen Naturreichtümer besitzen, geht das Tempo dieser Entwicklung nicht langsamer vor sich, als in den grossen Ländern.

Für das Verständnis der Bedeutung dieser astronomischen Zahlen ist es lehrreich, sie mit den Reparationszahlungen zu vergleichen, die Deutschland durch den Versailler Vertrag auferlegt wurden. Obwohl die Höhe der Reparationszahlungen nicht genau festgestellt wurde, war die Rede von einer Summe von ca 100 Milliarden Goldmark. Die Verpflichtung zu solchen Zahlungen schien im Jahre 1919 einer vollkommenen materiellen Vernichtung Deutschlands gleichzukommen, das ja ohnehin schon durch den Krieg geschwächt war. Jetzt stellt es sich aber heraus, dass der Zuwachs der Volkseinkommen in Deutschland allein während der sechs Jahre von 1925 bis 1930, im Vergleich zum Stande des Jahres 1913, 140 Milliarden Goldmark, und der Zuwachs in Grossbritannien nach dem Kriege nicht weniger, als 300 Milliarden betrug. Aber auch diese Zahlen verblassen im Vergleich mit den Angaben über das Zunehmen des Reichtums in USA, wo die Volkseinkommen in den letzten Jahren vor der Krise die Vorkriegsnorm um 200 Milliarden Goldmark jährlich übertrafen, und sich im Laufe von 10 Jahren nach dem Kriege im Vergleich zum Stande des Jahres 1913 um 400 Milliarden Dollar vermehrten, also um mehr als 1,5 Billionen Goldmark, d. h. um eine Summe, welche die Reparationszahlungen um das 15-fache übersteigt*). Im Lichte dieser Zahlen erscheint die Beharrlichkeit, mit der sich die Weltöffentlichkeit für die Eintreibung der lumpigen 2,5 Milliarden Mark eingesetzt hat, die

*) Die Volkseinkommen von USA, die im Jahre 1913 37 Milliarden Dollar glichen, betrugen in den Jahren 1920 bis 1929 74, 54, 60, 71, 79, 80, 79, 82 und 85 Milliarden Dollar.

Deutschland jährlich an die alliierten Mächte zu zahlen hatte, unverzeihlich kleinlich zu sein.

Das Wachstum der Einkommen ging viel schneller vor sich, als das der Bevölkerungsziffern. Daher bleibt das Bild bei der Berechnung des Einzeleinkommens:

Land	1913	1929	% des Zuwachses
Deutschland [Mark]	680	1167	71
USA [Dollar]	373	701	88
Grossbritannien [Pfund Sterl.]	44	88	100
Norwegen [Kronen]	380	785	106
Schweden [Kronen]	295	872	195
Kanada [Dollar]	200	600	200

Das Bild verändert sich bedeutend, wenn man die Kaufkraft des Geldes berücksichtigt. Aber auch bei dieser Berechnung ist keineswegs eine Verarmung, sondern ein bedeutender Vermögenszuwachs festzustellen. Bei Berücksichtigung der allgemeinen Preiserhöhung vermehren sich die tatsächlichen Einkommen pro Person in der Periode von 1913 bis 1929 in Deutschland um 25%, in USA um 29%, in Norwegen um 37%, in Grossbritannien um 45% und in Schweden um volle 110%*).

Dasselbe Bild zeigen die Zahlen, welche das Wachstum des Volumens der Industrieproduktion anzeigen. Wenn man also die Produktion des Jahres 1928 gleich 100 setzt, erhält man für die Jahre 1913 und 1929 folgende Zahlen:

---

*) Die Wahl der Länder ist nicht willkürlich, sondern dadurch bedingt, dass nur in diesen Staaten systhematisch von Jahr zu Jahr die Volkseinkommen berechnet werden. Die Berechnungen der Einkommen pro Person und der reellen Einkommen pro Person sind auf Grund der Angaben des „Statistischen Handbuchs der Weltwirtschaft", bearbeitet vom Stat. Reichsamt, 1936, gemacht worden. Die Korrektur auf die Kaufkraft des Geldes ist entsprechend dem Gesamtindex der Grosshandelspreise eines jeden einzelnen Landes eingetragen worden. Es wäre falsch den Index der „Lebenskosten" als Grundlage zu nehmen, wegen der uuvermeidlichen Willkürlichkeit bei der Berechnung dieses Indexes. Wenn man aber trotzdem diesen Index als Grundlage wählt, erhält man den folgenden Zuwachs der reellen Einkommen pro Person: Deutschland — 11%, USA — 13%, Grossbritannien — 23%, Norwegen — 24%, Schweden — 73%, Kanada—über 100%.

Land	1913	1929	% des Zuwachses
Deutschland	89	101	13,5
Frankreich	79	109	38
USA	63	107	70
Japan	37	110	197

Ähnlich verhält sich die Produktionssteigerung auch in den anderen Ländern. Die Industrieproduktion der gesamten Welt ist durchschnittlich in dieser Periode von 73 auf 105, d. h. um 47% angewachsen.

Diese Entwicklung ist nicht nur in den Industrieländern festzustellen. Ähnlich sieht es z. B. in Indien aus, wo das Volkseinkommen, pro Person gerechnet, von 35 Rupien vor dem Kriege bis auf 76 Rupien im Jahre 1920, d. h. um mehr, als um 100% gestiegen ist. Wenn man eine allgemeine Preiserhöhung berücksichtigt, erhält man einen Einkommenzuwachs von über 20% in 10 Jahren. Bei dem niedrigen Kulturniveau Indiens, bei seiner riesigen Bevölkerungszahl (von über 300 Millionen) und bei Berücksichtigung des Umstandes, dass es sich um ein reines Agrarland handelt, welches sich schwerer intensivieren lässt, als ein Industrieland, sind diese Zahlen ganz besonders erstaunlich*).

Der Umfang dieser Auseinandersetzung gestattet es nicht, auch auf die Frage von der Verteilung der Vermögen einzugehen. Es sei nur bemerkt, dass diese Verteilung in immer stärkerem Masse den arbeitenden Schichten zu Gute kommt. Wie sich das Bild des Volkswohlstandes dabei verändert, dürfte die folgende Tatsache zeigen. Am Ende des vorigen und im Anfang des jetzigen Jahrhunderts hat Charles Boots eine sorgfältige Untersuchung der wirtschaftlichen Lage der Londoner Bevölkerung vorgenommen und dabei festgestellt, dass eine Familie, die wöchentlich 18 Schillinge oder weniger verdiente, als arm galt. Zu diesen Familien zählte er in London 30% der ganzen Bevölkerung. In den letzten Jahren wurde eine neue Untersuchung der wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung Lon-

*) Über die wirtschaftliche Entwicklung Indiens siehe K, T. Shah and K. J. Khambata, „Wealth and Taxable Capacity of India", 1924; P. A. Kadia and G. N. Joshi, „The Wealth of India" 1925; C. N. Vakil, „Growth of Trade and Industry in modern India", 1931.

dons durchgeführt. Obwohl man die Armutsgrenze weit höher gezogen hatte und sie auf Familien ausdehnte, deren wöchentliches Einkommen 43 Schillinge nicht überstieg, fielen nur noch 10% der Bevölkerung unter die Armutsgrenze*).

Es muss auch wieder betont werden, dass die statistischen Angaben bei weitem kein vollständiges Bild des Anwachsens der materiellen Güter geben. Vor allem hat die Statistik, welche den Produktionsumfang und die Produktionssteigerung registriert, keine Handhabe, auch die Verbesserung der Qualitäten zu berücksichtigen. So z. B. stellen die Zahlen fest, dass die Autoproduktion der Welt im Jahre 1913 500.000 Stück jährlich betrug und im Jahre 1929 auf 6,2 Millionen Stück gestiegen war, dass sie sich also um das zwölffache vergrössert habe; sie erfassen aber hierbei gar nicht den wesentlichen Qualitätsunterschied zwischen der Produktion des Jahres 1929 und der des Jahres 1913. Da sich alle Gebrauchsgegenstände und alle Lebensverhältnisse — die Nahrungsmittel, die Kleidung, die Beleuchtung, die Heizung, die Verkehrsmittel, die sanitären und Wohnungsverhältnisse — dauernd verbessern, erfasst die Registration der Menge den gesamten Zuwachs der materiellen Werte nur teilweise. Ausserdem ist es oft unmöglich die materiellen Werte unserer Zeit vom Standpunkt der Statistik früherer Epochen zu beurteilen. Es ist z. B. unmöglich mit dem „Geldwerte des Jahres 1913" den Wert der Tonfilme, der Radioapparate oder der Luftpost zu ermessen, die damals von den wenigstens Menschen gekannt wurden und die sich erst in den letzten 20 Jahren die Welt eroberten, zu einer alltäglichen Angelegenheit wurden und eine bedeutende Verbesserung der materiellen Verhältnisse herbeiführten. Ausserdem ist das moderne Leben so stark von der Technik gesättigt, dass deren ungeheuere Vielheit von der registrierenden Statistik gar nicht erfasst werden kann. So hat es z. B. im Jahre 1929 in den Vereinigten Staaten 26 Millionen Autos gegeben. Aber die Arbeit dieser Autos wird von der Statistik nur in solchen Fällen erfasst, in denen das Auto gewerblichen Zwecken dient. Aber viele Millionen Autos,

---

*) Roy Glenday, „The Economic Consequences of Progress", 1934.

die nur von ihren Besitzern benutzt werden, finden in der Statistik lediglich als eine Quelle der Ausgaben, nicht aber der Einkommen, Berücksichtigung, obwohl die von ihnen entwickelte Kraft einen bedeutenden wirtschaftlichen Faktor für das Land bildet. Und wenn man diese Dienste, ebenso, wie die Dienste vieler Millionen Radioapparate, privater Eisschränke, Aufzüge u. s. w., in Geld umrechnen wollte, würde man Zahlen von vielen Milliarden, ja sogar Dutzenden Milliarden Dollar erhalten. Es ist demnach sicher, dass die tatsächliche Zunahme der „Einkommen" und des Wohlstandes der Menschheit in den Jahren 1913-1929 bedeutend höher gewesen ist, als die statistischen Zahlen zeigen. In jedem Falle übertrifft die tatsächliche Entwicklung des Volkseinkommens die gewagtesten und optimistischsten Voraussagen aus dem Jahre 1913.

Wir stellen daher noch einmal zusammenfassend fest, dass, trotz der kolossalen Ausgaben und Zerstörungen durch den Krieg, die Dynamik der wirtschaftlichen Entwicklung diese Verluste nicht nur überwunden, sondern sogar den Vorkriegszustand weit überholt hat. Es hat sich herausgestellt, dass die Menschheit so reich ist, dass sie dreihundertfünfzig Millionen hinauswerfen konnte, fast ohne den Verlust zu spüren.

Um diese Tatsache ganz ermessen zu können, muss man sich vergegenwärtigen, dass die Produktionssteigerung nicht nur alle Schäden, welche direkt durch die Kriegsausgaben und Zerstörungen verursacht worden waren, ausgleichen musste, sondern dass auch das riesige Loch in der Weltwirtschaft auszufüllen war, und ausserdem die völlige Finanzanarchie überwunden werden musste. Es mussten die Folgen niedagewesener politischer Erschütterungen überwunden werden, welche für viele Jahre Russland, China und, zum Teil, auch Indien dem friedlichen Arbeitsprozess entzogen und die Aufbauarbeit in vielen anderen Ländern gestört hatten. Die Wirtschaft musste sich den neuen Verhältnissen anpassen, die durch die Veränderungen auf der politischen Landkarte und durch die Bildung von über zwanzig neuer Staaten hervorgerufen waren. Aber alle diese Hindernisse und Schwierigkeiten wurden durch die Wucht der modernen Produktionsmittel überwunden. Man darf wohl sagen, dass die wirtschaftliche Überwindung des

Weltkrieges durch die Dynamik der modernen Wirtschaft eine der erstaunlichsten weltgeschichtlichen Tatsachen darstellt.

Die Krise und ihre Überwindung

Bis zum Jahre 1929 ging die Aufwärtsbewegung des Weltwohlstandes mit raschen Schritten vorwärts. Im Jahre 1929 erreichte sie ihren Höhepunkt, aber bereits im gleichen Jahre begann die Katastrophe der wirtschaftlichen Weltkrise. Alle Entwicklungskurven brachen ihre Aufwärtsbewegung jäh ab und sanken sturzartig nach unten. Den „Prosperityjahren" folgten die düsteren Tage der Bankkrachs, der allgemeinen Depression, der Arbeitslosigkeit und der allgemeinen wirtschaftlichen Verwirrung.

Die Krise, die im Jahre 1929 eingesetzt hatte, war nur in ihrem Ausmasse neuartig. An und für sich haben Krisen im Laufe des letzten Jahrhunderts von Zeit zu Zeit das wirtschaftliche Leben der Welt erschüttert, und es hat sich in der Wissenschaft sogar ein fester Glaube an die Periodizität von Aufstieg und Krise gebildet. In den Zusammenstellungen über die Wirtschaftskonjunkturen finden wir den Nachweis, dass sich in der Periode von 1822 bis 1913 elf mal Aufstieg und Depression ablösten. Die Dauer dieser Perioden betrug 10, 11, 9, 10, 7, 11, 8, 7, 8, 7 Jahre. Ausser diesen „kurzen" Wellen sind in der Konjunkturbewegung noch „lange" Wellen erkennbar, und zwar zwei Perioden des Aufstieges — von 1843 bis 1873 und von 1895 bis 1913, — und zwei Depressionsperioden — von 1822 bis 1842 und von 1874 bis 1894.

Es sollen hier nicht die Theorien über die Entstehung der Krisen analysiert werden, um so weniger, als es hierfür sehr viele und verschiedenartige Erklärungen gibt, sogar solche, die nicht nur die Unvollkommenheit unseres Wirtschaftssystems für ihr Erscheinen verantwortlich machen, sondern sogar die Mängel des Sonnensystems: eine Theorie, der eine gewisse Überzeugungskraft nicht abzusprechen ist, wälzt die Schuld für die Krisen auf die Sonnenflecke ab... In seinem Überblick über

die neuesten Ansichten von der Entstehung der Krisen zählt der amerikanische Ökonomist Warren Persons sieben verschiedene Theoriengruppen und 20 Sondergruppen auf. Man kann deshalb wohl behaupten, das jeder Ökonomist, der etwas auf sich hält, seine eigene Theorie über die Krisen und seine eigenen Ansichten über die Mittel hat, durch welche diese Krisen beseitigt werden könnten. Praktisch bedeutet dies, dass die Wirtschaftswissenschaft noch zu keinen allgemein anerkannten Feststellungen gelangt ist und deshalb nicht imstande ist, Mittel und Wege zur Überwindung der Krisen zu finden.

Man soll andererseits nicht glauben, dass die Natur der Krisen wirklich rätselhaft und geheimnisvoll ist. Im Gegenteil, die Folgerichtigkeit der Krisen und selbst der Mechanismus im Wechsel der wirtschaftlichen Perioden oder gewissermassen die Morphologie der Krisen ist durchaus einleuchtend. Alle Industriezweige sind potentiell fähig, ihre Produktion grenzenlos zu entwickeln. Deshalb nimmt die Warenmenge in den Jahren des Aufstieges ständig zu, Fabriken werden ausgebaut oder neu gegründet, die Arbeiterzahl wird vergrössert, wodurch wiederum neue Käufer und Konsumenten geschaffen werden. Im Zusammenhange damit wachsen die Preise oft unbegründet, spekulativ, und dies bildet einen neuen Anreiz für die Erweiterung der Produktion. Aber die Entwicklung der Technik übersteigt schnell — nicht die Bedürfnisse, welche immer und überall zu einem grossen Teil unbefriedigt bleiben — sondern die Kaufkraft der Bevölkerung. Die Nachfrage beginnt hinter dem Angebot zurückzubleiben, es bilden sich Stauungen im Warenumsatz, auf den Lagern sammeln sich Unmengen unverkaufter Waren an, die Preise sinken, die Fabriken werden geschlossen oder verringern ihre Produktion, werfen Tausende von Arbeitern auf die Strasse, was wiederum eine weitere Vermin-

---

*) Das Resumé der Angaben über die Krisen, sowie auch ein Verzeichnis der Literatur bis zum Jahre 1925 ist in dem, in der ökonom. Literatur sehr oft zitierten Artikel-Monographie von Arthur Spiethoff. „Krisen", im „Handwörterbuch der Staatswissenschaften", 1925, Bd. VI, gegeben. Eine kurze Darlegung der neuesten Krisentheorien mit einem Literaturverzeichnis ist in dem interessanten Buch von Waren W. Persons, „Forecasting Business Cycles", 1931, gegeben.

derung der schon an und für sich geringen Kaufkraft der Bevölkerung mit sich bringt. Die Folge davon ist die paradoxale Erscheinung einer allgemeinen Verarmung als Folge des Warenüberflusses. „Ein Schuster kann sich keine Schuhe kaufen, weil er zu viel Schuhwerk hergestellt hat"...

Dieses Bild zeigt die ganze Tiefe der Ursachen, welche die Krisen hervorrufen. Die Ursachen für alle Krisen liegen also in der Unvollkommenheit und im Chaos der privatrechtlichen wirtschaftlichen Ordnung. Der Wirtschaftsapparat aller Länder läuft ohne allgemeine Planung. Die Leitung liegt in den Händen von Privatpersonen, die gezwungen sind, sich den schwankenden und unberechenbaren Marktverhältnissen anzupassen, und sich nicht die Befriedigung der Bedürfnisse des Landes, sondern lediglich die Erzielung des Gewinns zur Aufgabe zu machen. Deshalb scheinen uns jene Theoretiker im Recht zu sein, welche den Mut haben, darauf hinzuweisen, dass die Ursachen der Krisen in den Grundlagen der modernen Wirtschaftsorganisation zu suchen sind, und dass sie nicht ohne einen radikalen sozialen Umbau endgültig beseitigt werden können. Jeder Vorschlag, der diese Grundlagen nicht berührt, kann bestenfalls zu einem Teilerfolg führen.

Will man sich aber etwas eingehender mit den Sonderheiten des modernen Wirtschaftslebens und der Krisen beschäftigen, so kann man unmöglich an jenen Theorien vorbeigehen, welche die Ursache der Krisen im modernen Geldsystem oder in der Verteilung der Produktionsgewinne zwischen Arbeit und Kapital sehen.

Das moderne Geldsystem ist auf Gold aufgebaut. Da die Goldmenge begrenzt ist, und seine Gewinnung mit der allgemeinen Entwicklung der Weltwirtschaft nicht Schritt hält, wird der Warenumtausch durch den Goldmangel lahmgelegt. Hierdurch werden die Unregelmässigkeiten im Wirtschaftssystem der Welt hervorgerufen. Es gibt auch Krisentheorien, die das Auftreten der Krisen gerade auf die Schwankungen in der Goldgewinnung und auf die Kaufkraft des Geldes zurückführen. Da aber das Gold an und für sich in der Produktion (ausser in der Juvelierindustrie) keine Rolle spielt und keine unentbehrliche Konsumware darstellt, ist sein materieller Wert

in der Wirtschaft nur bedingt und konventionell. Deshalb haben die Wirtschaftler eines Jahrhunderts — von Robert Owen, einem der tiefsten sozialen Denker aller Zeiten, bis zu den mit Unrecht verpönten und schon vergessenen modernen Technokraten — versucht, Mittel und Wege ausfindig zu machen, um die Menschheit aus der „goldenen" Gefangenschaft zu befreien. Man sollte meinen, dass dieser Krisenbringer leicht zu überwinden sein würde. Die vom Golde fast unabhängige Finanzierung des Krieges, das moderne Geldsystem in Deutschland und USSR, die Devalvation der Währungen in Ländern, die reich an Gold sind, und die Beibehaltung der Parität in Ländern, welche dieses Metall nicht besitzen, dies alles sind Merkmale einer sich nähernden Befreiung der Welt von der Macht des Goldes. Aus dem inneren Geldumsatz ist das Gold schon längst verschwunden und der „grosse Unbekannte" geworden, den allmählich alle zu vergessen beginnen. Das Gold hat gewiss noch einige Bedeutung bei den internationalen Abrechnungen. Aber auch dort wird es nur noch so weit benötigt, als das System des Warenumtausches und der Clearings die nötige Vollkommenheit noch nicht erreicht hat.

Der andere Krisenbringer, der tiefer im modernen Wirtschaftssystem verankert ist, ist die falsche Verteilung des Produktionsgewinnes. Damit der Produktionsmechanismus nicht in Unordnung gerät, ist es notwendig, dass dem Anwachsen der Produktion ein entsprechendes Zunehmen des Verbrauchs gegenübersteht, oder, wenn man es in der Geldterminologie ausdrückt, — dass ein entsprechender Gewinnteil für die Erhöhung der Gehälter der Angestellten und Arbeiter, welche die Masse der Verbraucher und Konsumenten bilden, verbraucht wird. Gerade auf diesem Gebiete ergibt der Ansporn, welcher die moderne Produktion reguliert, falsche Resultate: jeder Produzent ist in der Periode einer guten Konjunktur nur bestrebt, den grössten Teil des Gewinns in die Erweiterung der Produktion zu investieren. Da das moderne Kreditsystem auch das Investieren protegiert, übersteigt letzten Endes das in der Produktion investierte Kapital die Konsumtionsmittel. Die Produktionsmaschine wird eingestellt, die Kredite können nicht ausgezahlt werden, und ein Bankerott folgt dem anderen. Sehr

interessante Angaben, welche zeigen, wie weit der Verbrauch durch die Produktion überholt wird, macht der amerikanische Wirtschaftler Paul Douglas*). Er weist darauf hin, dass in USA die Produktion der Gebrauchswaren in der Zeit von 1922 bis 1929 ihren Umfang um 31%, die Produktion der schweren Industrie — um 70%, die allgemeine Produktion — um 37% vergrössert hat. Die Gehälter aber stiegen in derselben Periode in den Städten nur um 20% und auf dem Lande — nur um 2%, d. h., der Zuwachs der Gehaltsnormen konnte nicht einmal die Hälfte des Zuwachses der Gebrauchswaren allein decken. Ist es daher erstaunlich, dass ganze Berge dieser Waren auf den Fabriklagern liegen blieben? Diese Angaben erklären uns den Grundirrtum in dem obenangeführten Aphorismus von dem Schuster, der keine Stiefel kaufen kann. Der Umstand, dass er keine Stiefel kaufen kann, ist nicht die Folge, sondern gerade die Ursache der wirtschaftlichen Krisen. Daraus ergibt sich als Moral und Belehrung, dass ein strenger Parallelismus zwischen dem Wachstum der Konsumtion und der Produktion notwendig ist, dass eine grosszügige Erhöhung der Verdienstnormen der Arbeitenden**) das Erfordernis einer gesunden Wirtschaftspolitik ist und ein sicheres Mittel zur Überwindung der Krisen.

Aber Theorien sind Theorien. Die notwendigen sozialen Reformen sind nicht unternommen worden, das Geldsystem ist unverändert geblieben, ein Apparat zur Verteilung der Werte ist nicht geschaffen worden, und der Überfluss der Weltproduktion hat die Welt zum zwölften Mal im Laufe eines Jahrhunderts „unerwartet" überfallen. Da niemand ein Mittel finden konnte, diesen Überfluss auszunutzen, wurden überall Mittel zur künstlichen Einschränkung der Produktion ergriffen. Anstatt den ungewohnten Überfluss nutzbringend zu verwerten, tat man alles, um zur gewohnten Not zurückzukehren.

Von diesen Einschränkungen wurden alle Wirtschaftsgebiete ergriffen. In der ganzen Welt gibt es keine Fabrik, kein Werk, keine Werkstatt, kein Gut, keine Farm oder Plantage, in der

---

*) Paul Douglas, „Controlling Depressions", 1935.

**) Oder, was dasselbe ist, ein kühner Preisabbau für die hergestellten Waren.

die Produktion nicht auf diese oder andere Weise eingeschränkt oder mindestens das Tempo der möglichen Entwicklung und Erweiterung verringert worden wäre. Aber nicht nur einzelne Privatunternehmungen haben sich den Marktverhältnissen angepasst. In Industrieländern wird ein systematischer Kampf gegen den Überfluss durch eine strenge allgemeine Einschränkung der Produktion geführt. Abgesehen von den Vereinbarungen der Industriellen innerhalb ihrer Länder, wurden eine ganze Reihe von internationalen Abkommen getroffen, welche die Weltproduktion der wichtigsten Gebrauchsartikel und der Rohstoffe einschränkten. So wurde durch internationale Vereinbarung die Ausbeutung von Kohle, Stahl, Kupfer, Nickel, Alluminium, Blei herabgesetzt. Ebenso wurde durch ähnliche Abkommen die Herstellung von Zement, hydraulischem Kalk, Ziegeln, Schwefelsäure (um volle 66%), Papier, Tee, Kautschuk vermindert*).

Die Regierungen der Mehrzahl aller Staaten sahen sich ebenfalls vollkommen wehrlos der herannahenden Katastrophe preisgegeben. Anstatt Mittel zu suchen den Warenumsatz zu beleben und den Überfluss zu verteilen, versuchten die Regierungen, althergebrachtem Brauche gemäss, die Ursache aller Schwierigkeiten ausserhalb der Grenzen ihrer Länder zu suchen und die Aufmerksamkeit vor allem auf die Aussenhandelsbilanzen zu lenken. Jeder Staat errichtete um sich eine Mauer von einschränkenden Zolltarifen und Einfuhrverboten und untergrub dadurch die Wurzel des schon an und für sich geschwächten und blutlosen Warenumsatzes. Wenn diese Mittel nicht mehr halfen, wurde mit einem System von „Lyzenzen" für die Wareneinfuhr und durch Verbote für die Geldausfuhr endgültig der Apparat des internationalen Warenumsatzes lahmgelegt. „Jede Regierung handele", — erklärt Lloyd George, — „wie ein Farmer, welcher versuchen würde, sein Grundstück mit einem Zaun zu umgeben, der es zwar seinen Hühnern ermögliche auf das Grundstück des Nachbarn zu kommen, den Hühnern des Nachbarn aber den Zugang zu seinem Grundstück verwehre".

Nachdem die Regierungen auf solche Weise den Weltüberfluss von ihren Grenzen zurückhielten, richteten sie jetzt ihre

*) Jaques Duboin, „Libération", 1936.

ganze Energie darauf, den Überfluss auch innerhalb des eigenen Landes zu bekämpfen. Die wirtschaftliche Gesetzgebung aller Länder überbietet sich in Erlassen und Bestimmungen, die Verkleinerung, Einschränkung und gänzliche Unterdrückung der Produktion bezwecken. In Ungarn wurde der Gebrauch von gewissen landwirtschaftlichen Werkzeugen untersagt, in Norwegen wurde der Fang von Walfischen von 6 Monaten im Jahre auf 3 Monate reduziert, in Frankreich erhielt die Regierung die Befugnisse den Fischfang, wegen des Überflusses an Fischen, an zwei Tagen in der Woche zu verbieten; ebenso wurde dort verboten, neue Mühlen zu erbauen, alte Mühlen auszubauen und neue Schuhfabriken zu errichten. In Westafrika stellen die Engländer die Produktion von Kaffee und Mais ein und liessen die Felder brach liegen. Auf Cuba wurde die Zuckerproduktion auf 3 Millionen Tonnen jährlich eingeschränkt, obwohl die volle Möglichkeit bestand bis zu 5 Millionen Tonnen Zucker herzustellen. Auf Java wurde die Fläche der Zuckerrohrplantagen, dank den Regierungsmassnahmen, von 200.000 ha auf 30.000 ha reduziert. In Frankreich wurde die Zuckerherstellung auf 800.000 Tonnen jährlich eingeschränkt. Nicht weniger erbittert wurde der Kampf gegen die Weinproduktion geführt: in Argentinien hat die Regierung über 40 Millionen Peso dafür ausgegeben, dass die Anbaufläche der Weinberge um viele Dutzende von Tausenden ha verkleinert wurde. In Frankreich wurde die Anbaufläche der Weinberge um 10% vermindert. In Kanada wurden 800.000 ha Ackerland unbearbeitet gelassen. Auch die Viehzucht blieb von solchen Massnahmen nicht verschont, und in vielen Ländern wurde der Bestand des Viehs verringert. In Holland allein hat man 200.000 Milchkühe vernichtet, um die Preise der Milchprodukte zu stützen. In Argentinien wurden viele Tausende Schafe vernichtet, indem man sie während der Hitze ungeschoren liess.

Aber die entschlossensten und systematischsten Massnahmen sind in USA unter der Führung der neuen energischen Politik Roosevelts unternommen worden. Dort wurde die Regierung auf Grund des Programmes «AAA» (Agricultural Adjustment Administration) bevollmächtigt, mit einzelnen Farmern Verträge abzuschliessen, nach denen die Farmer sich verpflichteten, die

Fläche ihres Ackerlandes oder die Menge des Zuchtviehs zu verkleinern, und die Regierung sich andererseits verpflichtete, ihnen bestimmte Summen hierfür auszuzahlen. Allein im Jahre 1934 sind mit 3 Millionen Farmern derartige Verträge abgeschlossen worden, wobei ihnen aus der Staatskasse ca 500 Millionen Dollar ausgezahlt wurden. Insgesamt sind über 6 Millionen solcher Verträge getätigt worden, und die Auszahlungen, die der Staat für die Reduzierung der Saatfläche und des Viehs vornahm, überstiegen eine Milliarde Dollar.

Die Resultate dieses planmässigen und im Weltmasstabe geführten produktionsfeindlichen Kampfes zeigt recht anschaulich die nachstehende Zusammenstellung der Volkseinkommen (in Milliarden):

Land	1929	1933
Grossbritannien (Pfund Sterling)	4	3,4
USA (Dollar)	85	38
Deutschland (Mark)	75	45
Norwegen (Kronen)	2,2	1,9

Obgleich das Sinken der Volkseinkommen in den einzelnen Ländern unregelmässig vor sich ging, geben die Zahlen Deutschlands, mit einem Sinken um 30 Milliarden Mark, und der USA, mit einem Sinken um 50 Milliarden Dollar, d. i. über 50%, eine Vorstellung von der Schärfe der Krise. In Geld umgerechnet, erreichen die allgemeinen Verluste der Welt während der sechs Krisenjahre eine Summe von nicht weniger, als zweihundertfünfzig Milliarden Dollar.

Ebenso aufschlussreich ist es, die Zahlen des physischen Umfangs der Industrieproduktion zu betrachten. Wenn man die Produktion des Jahres 1928 gleich 100 setzt, erhält man die folgenden Zahlen:

Land	1929	1932
Grossbritannien	106	88
USA	107	58
Deutschland	101	60
Frankreich	109	76
Japan	110	117
Schweden	113	92
Die wichtigsten Industrieländer	107	69

Das allgemeine Sinken der Produktion erreicht in der Zeit zwischen 1929 und 1932 — 35%.

Bei einem derartigen Produktionsrückgang musste sich naturgemäss ein riesiger Überschuss an Arbeitskraft entwickeln. Dies drückt die Zahl der registrierten Arbeitslosen in der ganzen Welt aus, die 30 Millionnen erreichte*), ohne hierbei die Tausende und Abertausende zu erfassen, die nicht eine volle Woche oder nicht einen vollen Tag arbeiten.

Trotz der planmässigen, systematischen und allgemeinen Produktionseinschränkung konnte der Überfluss dennoch nicht vollkommen beseitigt werden. In einer ganzen Reihe von Staaten mussten auch die schon vorhandenen Werte vernichtet werden. In Kanada, Argentinien und Rumänien wurde Obst vernichtet, —unter anderem wurden in Rumänien eine Million aus Palästina eingeführter Apfelsinen ins Meer geschüttet. In Irland wurde das in den Kellern der Brauereien lagernde Bier in die Ableitungsröhren gegossen. In Frankreich, Griechenland und Argentinien wurden die Weinvorräte vernichtet, wobei in Argentinien die Ernte von 50.000 ha Weinbergen zum Zwecke der Vernichtung von der Regierung erworben wurde und ausserdem 6 Millionen Hektoliter Wein vernichtet wurden, — und in Frankreich fielen volle 40 Millionen Hektoliter Wein der Vernichtung anheim. Im Brasilien wurden 37 Millionen Säcke Kaffee ins Meer versenkt oder verbrannt. Da jeder Sack 60 Kilo wog, betrug die Gesamtmenge des allein in Brasilien vernichteten Kaffees 2 Milliarden Kilo, d. h. ein Kilo für jeden Einwohner der Welt. In Kanada wurden ausser Obst auch Weizen, Roggen, Hafer und Mais vernichtet. In Holland hat man Tausende von Tonnen im Lande nicht verwertbarer Kartoffeln verfaulen lassen. In Frankreich kämpfte man mit dem Roggenüberfluss in der Weise, dass man den Roggen denaturierte, indem man ihm Farbstoffe beimengte. Auf diese Weise wurden 11 Millionen Quintale Getreide ungeniessbar gemacht.

Alle diese krassen Beispiele verblassen aber vor den wahrhaft heroischen Anstrengungen, die in USA gemacht werden,

*) Wl. Woytinsky, „Les conséquences sociales de la crise", 1936, p. 150.

um die vorhandenen Werte zu vernichten. Jaques Duboin schildert diesen Kampf folgendermassen:

„Im Jahre 1933 hat man 2 Millionen Tonnen Mais und eine noch grössere Roggenmenge vernichtet; man hat 6.200.000 Eber und 220.000 Schweine vernichtet. Nachdem man die Milchproduktion laut Gesetz um 15% verringert hatte, sah man sich gezwungen 400.000 Kühe abzuschlachten. In Los Angelos wurden im Laufe von vielen Monaten 200.000 Liter Milch monatlich in die Abflussröhren gegossen und in Harford — 20.000 Liter täglich. Es sind 80.000 Pfirsichbäume mit Wurzeln herausgerissen worden, und im Felsental ist die Hälfte der Birnenernte vernichtet worden. Hunderttausende Schafe wurden geschlachtet, und es wurde verboten ihr Fleisch zu verkaufen. Tausende Tonnen von Kartoffeln, Kohl, Tomaten, Melonen wurden vernichtet, um die entsprechenden Märkte „zu beleben"*).

Es unterliegt keinem Zweifel, dass wenn eine kriegführende Armee im Lande des Gegners derartige Verheerungen angerichtet hätte, die gesamte zivilisierte Welt empört gewesen wäre und dieses als einen unerhörten Vandalismus gebrandmarkt hätte. Aber da diese Verheerungen inmitten des Friedens, auf Veranlassung der eigenen Regierungen erfolgten, wurden diese Tatsachen selbst in der Tagespresse kaum verzeichnet. Und wenn darüber geschrieben wurde, so zuckte der Leser nur gelangweilt die Achseln.

Trotz dieses wahrlich apokalyptischen Charakters, den der Kampf mit der Produktion und die Zerstörung lebensnotwendiger Güter trug, wird der objektive Betrachter selbst in diesen Vorgängen auch hoffnungsvolle Züge erkennen. Es ist allgemein bekannt, dass trotz aller Massnahmen zur Einschränkung und Vernichtung der Produktion, das, was erhalten blieb, nicht nur für alle Arbeitenden, sondern auch für die Arbeitslosen aus-

---

*) Jaques Duboin, „Libération", 1936, p. 94. Diesem interessanten Werk ist die Mehrzahl der angeführten Zahlen von der Produktionseinschränkung und von der Vernichtung der Vorräte entnommen. Man muss jedoch hervorheben, dass die angeführten Angaben bei weitem nicht vollkommen sind, und dass die Wahl der Tatsachen eine rein zufällige war. Jedoch ist eine vollständigere Zusammenstellung dem Verfasser nicht bekannt.

reichte, denen zum erstenmal fast überall Unterstützungen in Geld und Naturalien gewährt wurden, welche ihnen immerhin ein Lebensminimum sicherten. Und wenn es auch in dieser Zeit auf der Erde hungrige und schlecht gekleidete Menschen gab, so war es jedem klar, dass dieser anormale Zustand nicht auf den Mangel an Nahrungsmitteln und anderer Güter zurückzuführen war, sondern ausschliesslich auf den Kampf, den die Menschen mit allen Kräften gegen die Produktionsmittel der Gegenwart führten, anstatt den überall zunehmenden Reichtum auszunutzen. Es musste zugleich jedem klar sein, dass wenn der Apparat zur Verteilung der materiellen Güter auch nur etwas vollkommener gearbeitet hätte, in der Welt zweifellos allgemeiner Reichtum hätte vorherrschen müssen. In diesem Sinne sind jene Wirtschaftler im Recht, welche behaupten, die letzte Krise sei der Beginn des anbrechenden „Neuen Tages" im Leben der Menschheit, und die 30 Millionen Arbeitslosen seien das erste Anzeichen der in der allernächsten Zukunft kommenden Zeit der Musse für alle.

Aber so oder anders, trotz der ganzen Paradoxalität der wirtschaftlichen Massnahmen, ist die wirtschaftliche Krise von selbst abgeflaut. Schon im Jahre 1932 erreichte die Periode der zunehmenden Depression ihr Ende, und es begann ein neuer Aufstieg. Ja, im Jahre 1936 übertrifft die Produktion in einer ganzen Reihe von Ländern die Produktion des Jahres 1929, und in anderen Ländern nähert sie sich diesem Niveau. Wenn man die Industrieproduktion des Rekordjahres 1929 gleich 100 setzt, dann kommt die Produktion des Jahres 1936 in folgenden Zahlen zum Ausdruck*):

Sowietrussland	382	Norwegen	115
Japan	151	Deutschland	106
Finnland	133	USA	88
Schweden	129	Frankreich	70
Grossbritannien	116		

Die Weltdurchschnittszahl betrug im Jahre 1936 bereits 110,5, und erreichte im Dezember sogar 120. Die ersten Monate von 1937 weisen eine weitere Vergrösserung der Produktion auf

*) „Annuaire Statistique de la SdN" 1936-7, Tableau 106.

und überwinden endgültig die letzten Spuren der Weltkrise. Das war aber auch höchste Zeit, denn falls die Krisen sich alle 10-11 Jahre wiederholen, müsste man schon im Jahre 1939 eine neue Krise erwarten. Wenn bis dahin kein Antikrisenmittel gefunden ist!

Leider muss dies bezweifelt werden. Es ist jedenfalls sicher, dass die Überwindung der Krise und der wirtschaftliche Aufstieg, den wir jetzt erleben, nicht auf die staatlichen Massnahmen zurückzuführen ist, sondern trotz dieser Massnahmen erfolgte. Das geht aus den Angaben über die Weltaus- und Einfuhr hervor. Der Aussenhandel ist das Gebiet, welches am leichtesten von den Staaten reguliert werden kann. Und dennoch erhalten wir folgende Angaben über den Welthandel (in Millionen alter Dollar)*):

Land	Einfuhr		Ausfuhr	
	1929	1936	1929	1936
USA	4.338	1.429	5.117	1.427
Grossbritannien	5.407	2.317	3.549	1.295
Deutschland	3.203	1.004	3.211	1.135
Italien	1.139	253	801	222
Die ganze Welt	35.595	12.227	33.885	12.449

Da die Produktion der Welt schon das Niveau des Jahres 1929 übertroffen hat, und da die Preise des Jahres 1936 durchschnittlich nur um 20% kleiner sind, als diejenigen des Jahres 1929, gibt das Sinken des Aussenhandels einen sprechenden Beweis dafür, mit welcher Vehemenz die Staaten den Warenumtausch erwürgen. Man kann gewiss sagen, dass die soeben erlebte Krise durch die elementare Gewalt der Dynamik der wirtschaftlichen Entwicklung überwunden wurde, die nicht nur die Anarchie und Unzweckmässigkeit des modernen Warenaustauschapparates durchstossen musste, sondern auch die Hindernisse, die ihr von den Regierungen einiger 100 Staaten in den Weg gelegt wurden. Wir sehen mit Empörung, wie wir alle, trotz enormer materieller Möglichkeiten, immer wieder wie

*) „Annuaire Statistique de la SdN", 1936-7, Tableau 117.

ein hilfloses Spielzeug von der Gewalt blinder Naturkräfte und menschlichen Unvermögens zurückgeworfen werden.

Planwirtschaft

Dass das Auftreten der Krisen beseitigt werden kann, zeigt uns das Beispiel zweier einander gar nicht ähnlicher Länder — Japans und Russlands. Diese beiden Länder haben keine Krise gekannt. In beiden Ländern ist in den Jahren der allgemeinen Depression die Produktion nicht gesunken, sondern gestiegen. Jedoch kann man die Überwindung der Krise in Japan*) durch seine besondere soziale Lebensweise, durch das tiefe Lebensniveau seiner Arbeiterklasse und durch die eigenartige politische Situation, die eine ungewöhnliche Expansion an der Ostküste des Grossen und teilweise des Indischen Ozeans ermöglichte, erklären. Durch diese Verkettung eigenartiger innerer und äuserer Ursachen kann Japan nicht als Beispiel für die Entwicklung in anderen Ländern herangezogen werden.

Ein um so grösseres Interesse beansprucht dagegen die wirtschaftliche Entwicklung in Russland. Es wurde schon mehrmals erwähnt, dass das politische und soziale Experiment, welches die Sowietregierung auf der Fläche eines Sechstels der ganzen Erdoberfläche durchführt, von Standpunkt der Weltwirtschaft aus einen negativen Faktor darstellt, welcher die Entwicklung und den Fortschritt bremste. Hierzu wollen wir zunächst versuchen, die soziale Revolution als Wertobjekt zu erfassen und ihren Zahlenwert zu ermitteln. Wie bekannt, bildete die Enteignung des Landes, vor allem des Landes der Grossgrundbesitzer, das hauptsächliche Ziel der Revolution. Die Statistik zeigt, dass die Fläche des Landes, welches in Russland vor dem Kriege von den Gutsbesitzern bebaut wurde, ca 49,1 Millionen ha betrug. Wenn man durchschnittlich 100 Rubel pro Hektar rechnet, so erhält man ca 5 Milliarden Rubel als den Wert dieses Objektes. Rechnet

*) Wie wir schon erwähnt haben, wird das Zunehmen des Volumens der Industrieproduktion Japans, wenn man das Jahr 1928 gleich 100 setzt, durch folgende Zahlen ausgedrückt: 1913-37, 1929-110, 1932-117, 1936-156.

man noch 35 Millionen ha hinzu, die von den Bauern gepachtet wurden, so beträgt der Gesamtwert des Objektes der Agrarrevolution ca 8,5 Milliarden Rubel.

Aber das Land bildete zwar den wichtigsten, aber doch nicht den einzigen Anlass zur russischen Revolution. Es stösst jedoch die statistische Erfassung der übrigen Vermögenswerte — der Häuser, Fabriken, Werke, Handelsunternehmungen u. s. w. — auf bedeutende Schwierigkeiten. Man muss hier einen Umweg einschlagen und die einfliessenden Einkommen den Berechnungen zu Grunde legen. Gerade kurz vor dem Kriege hatte das russische Finanzministerium, welches sich auf die Einführung der Einkommensteuer vorbereitete, eine sorgfältige Untersuchung der Einkommen der russischen Bürger durchgeführt und ein verlässliches Material gesammelt. Da kleine Vermögen mit nur geringen Einkommen bei der sozialen Umwälzung keinerlei Rolle spielen, kann man alle Vermögen, die weniger, als 100 Rubel Monatseinkommen eintrugen, ruhig ausschalten. Das vom Finanzministerium gesammelte Material zeigt, dass es in Russland nur etwa 700.000 Personen mit einem Jahreseinkommen von über 1.000 Rubel gegeben hat mit einem Gesamteinkommen von 2.644 Millionen Rubel. Da aus dieser Summe 760 Millionen auf die Gewinne aus persönlicher Arbeit entfielen, welche ihrem Wesen nach doch nicht der Sozialisierung unterliegen, beträgt das Gesamtobjekt der sozialen Revolution in Russland weniger als 2 Milliarden Rubel jährliches Einkommen. Bei der Kapitalisierung dieses Einkommens erhalten wir eine Summe von 20 Milliarden Rubel, welche etwa den Wert des Objektes der sozialen Revolution in Russland darstellen.

Diese Zahl ist gewiss an und für sich imponierend, und sie gleicht dem sechsfachen russischen Vorkriegsbudget. Diese Zahl verblasst jedoch im Vergleich zu den Kosten jener Ereignisse, welche die soziale Umwälzung verursachten, d. h. des Krieges und der Revolution. Vor allem hat der Krieg, wenn man nur die direkten Ausgaben des Staatsschatzes in Betracht zieht, Russland etwa 40 Milliarden Rubel gekostet. Die Verwüstungen des Krieges, der grösstenteils auf russischem Gebiete geführt wurde, verursachten Schäden, die kaum weni-

ger, als 20 Milliarden*) Rubel betrugen. Die Ausgaben und Verwüstungen des Bürgerkrieges hat noch niemand berechnet, aber es dürfte kaum übertrieben sein, wenn man sie auf 20 Milliarden Rubel veranschlagt. Aber dies ist noch keineswegs alles. Die Nationaleinkommen Russlands sind infolge des inneren und äusseren Krieges bedeutend gesunken. Sie schmolzen von 16 Milliarden vor dem Kriege auf 4-5 Milliarden bis zum Jahre 1921 zusammen, d. h. sie zeigen ein Sinken um volle 11 Milliarden Rubel jährlich. Wenn man zugibt, dass das Sinken der Einkommen vom Jahre 1913 bis 1921, ebenso, wie ihr Zunehmen in der Periode von 1921 bis 1926, gleichmässig vor sich ging, so beträgt das durchschnittliche jährliche Abnehmen der Einkommen in dieser Periode 5-6 Milliarden Rubel, was im Laufe von 11 Jahren ca 60 Milliarden Rubel ausmacht. Man kann daher den wirtschaftlichen Totalschaden Russlands während des äusseren und inneren Krieges in folgenden Summen erfassen:

Direkte Kriegsausgaben	40	Milliard.	Rubel
Kriegsverwüstungen	20	„	„
Direkte Ausgaben des Bürgerkrieges	10	„	„
Verwüstungen des Bürgerkrieges	10	„	„
Sinken der Einkommen in d. J. 1914-1925	60	„	„
Im Ganzen	140	Milliard.	Rubel

Wenn man diese 140 Milliarden Rubel für den Preis hält, den Russland für die soziale Umwälzung zu zahlen hatte, dann kann man schon bei oberflächlicher Einschätzung dies „Geschäft" nicht als besonders vorteilhaft bezeichnen, da der bezahlte Preis genau siebenmal den Wert der „Errungenschaften der Revolution" übertrifft. Diese Verarmung der russischen Nationalwirtschaft war nicht nur die Ursache der grossen nationalen Heimsuchungen in Russland selbst, sondern trug auch teilweise die Schuld an der Verarmung der übrigen Welt, da

*) Wir wollen daran erinnern, dass bei den Totalkosten des Krieges von 200 Milliarden Dollar die von den Zerstörungen verursachten Unkosten auf 150 Milliarden geschätzt werden, d. h. $^3/_4$ der Ausgaben ausmachen; bei einem derartigen Verhältnis müsste die Summe der Zerstörungen in Russland 30 Milliarden Rubel betragen.

Russland als Käufer und Verkäufer vom Weltmarkte verschwunden war. Dieser Ausfall bremste nach dem Kriege überall die Wiederherstellung normaler Wirtschaftsverhältnisse, besonders in den europäischen Ländern, und bildete eine der Ursachen für die Weltkrise.

Aber wenn man sich vollkommene Rechenschaft über die Aktiva und Passiva der sozialen Revolution ablegt, muss man berücksichtigen, dass das Vorstehende der Vergangenheit angehört. Besonders wird dies aus dem Vergleich der russischen Lage mit der Weltwirtschaft in den Jahren der allgemeinen Krise ersichtlich. Hier sehen wir, dass Russland, obwohl es selbst ein Krisenfaktor war, in diesen Jahren keine Krise gekannt hat. Im Gegenteil, gerade in jener Zeit, als die Zahlen aller anderen Länder einen enormen Produktionsrückgang zu verzeichnen begannen, schnellten die Produktionszahlen Russlands jäh in die Höhe.

Vor allem bemerken wir ein ungewöhnliches Anwachsen der Budgets (in Millionen Goldrubel)*):

1925	2.929	1931	20.342
1926	3.948	1932	30.574
1927	5.235	1933	40.153
1928	6.976	1934	49.762
1929	8.444	1935	65.900
1930	12.987	1936	78.000

Aus dieser Tabelle ist erkenntlich, dass das Budget Russlands vom Jahre 1925 bis 1936, d. h. im Laufe von 12 Jahren, mehr als um das zwanzigfache gewachsen ist. Es ist an und für sich nicht erstaunlich, dass sich das Budget vergrössert, und man musste es in Anbetracht der Veränderungen des wirtschaftlichen Lebens erwarten, dass in einer sozialistischen Wirtschaft alle Nationaleinkommen in das Staatsbudget aufgenommen werden. Aber selbst wenn wir diese Tatsache berücksichtigen, müssen wir uns daran erinnern, dass vor dem Kriege das russische Nationaleinkommen ca 16 Milliarden Rubel betrug. Wenn man auch eine Korrektur vornimmt, um das Sinken der

*) Die Angaben (bis 1934) des deutschen statistischen Reichsamts („Statistisches Handbuch der Weltwirtschaft", 1936).

Kaufkraft des Geldes auszugleichen, so stellt man doch im Jahre 1936 eine bedeutende Zunahme des Nationaleinkommens fest.

Diese Feststellung wird bekräftigt durch die Vorgänge auf verschiedenen Wirtschaftsgebieten. So ist die Gesamtproduktion des Gusseisens von 3 Millionen Tonnen im Jahre 1927 auf 6 Millionen im Jahre 1932 und auf 12 Millionen im Jahre 1935 gewachsen; die Menge der von elektrischen Stationen gelieferten Energie hat sich von 1,9 Milliarden Kilowatt im Jahre 1913 auf 5 Milliarden im Jahre 1928, auf 16,3 Milliarden im Jahre 1933 und auf 25 Milliarden im Jahre 1935 vergrössert; der Maschinenbau hat in der Periode von 1913 bis 1932 um das sechseinhalbfache zugenommen, und seit jener Zeit hat er sich bis zum Jahre 1936 wiederum verdoppelt. Die Länge des Eisenbahnnetzes hat sich von 58.500 klm. im Jahre 1913 auf 83.000 klm. im Jahre 1933 vergrössert; die Menge der transportierten Waren hat sich in derselben Zeit verdoppelt, und die Anzahl der Passagiere — verfünffacht. Die Entwicklung des Volumens der Industrieproduktion der USSR, die Produktion des Jahres 1913 gleich 100 gesetzt, wird durch folgende Zahlen ausgedrückt:

1913	100	1931	320
1920	10	1932	360
1925	70	1933	400
1929	190	1934	500
1930	250	1935	600

Vom unaufhörlichen Tempo der Entwicklung der nationalen Wirtschaft geben die letzten Angaben über die Nationaleinkommen eine Vorstellung (in Milliarden Rubel):

	1934	1935	1936
Die ganzen Nationaleinkommen	35,8	65,7	83,1
Industrie	27,9	34,2	43,4
Landwirtschaft	9,4	10,5	13,4
Bauarbeit	6,7	7,3	10,2
Transport	3,0	3,8	4,5

Wenn es sich ganz allgemein empfiehlt, statistische Angaben ausserordentlich vorsichtig zu behandeln, so ist diese Vorsicht den Angaben der offiziellen Statistik der USSR, in Anbetracht seines eigenartigen Wirtschaftssystems, besonders anzuem-

pfehlen. Bei Durchsicht der Sowietzusammenstellungen taucht beim Leser unwillkürlich die Befürchtung auf, dieses kolossale statistische Gebäude von aufeinander gehäuften astronomischen Zahlen könnte eines schönen Tages zusammenstürzen! Aber auch wenn wir das denkbar grösste Misstrauen den offiziellen Optimismus gegenüber beobachten, können wir, in Anbetracht dessen, dass hier Angaben aus der gleichen Quelle zu Grunde liegen, die Feststellung nicht ändern, dass gerade jene Jahre, in denen in der Welt das Sinken der Produktion begann, in Russland durch eine ungewöhnliche und unbestreitbare Aufwärtsbewegung gekennzeichnet sind.

Diese Aufwärtsbewegung übte, zweifellos, einen bedeutenden Einfluss auf die ganze Weltwirtschaft aus. Die folgenden interessanten Angaben zeigen die Rolle Russlands innerhalb der Industrieproduktion der Welt*):

	Die Industrieproduktion der Welt		
	Mit USSR	Ohne USSR	Der Einfluss von USSR auf den Index der Industrieproduktion der Welt
1925	91,3	92,6	— 1,3
1926	93,1	93,5	— 0,4
1927	99,5	99,8	— 0,3
1928	104,6	104,0	+ 0,6
1929	118,6	117,1	+ 1,5
1930	98,8	95,2	+ 3,6
1931	88,5	82,6	+ 3,9
1932	77,2	69,5	+ 7,7
1933	86,7	78,4	+ 8,3
1934	94,6	84,5	+10,1
1935	105,8	92,4	+13,4

Wie wir sehen, zeigen diese Zahlen eindeutig die ständig wachsende Bedeutung der Industrie von USSR und deren immer grösser werdenden Einfluss auf die Weltindustrie.

Mit welchen Mitteln wurde nun dieser Fortschritt erzielt? Zweifellos haben in dieser Entwicklung die sogenannten F ü n f-

*) Die Zahlen der ersten zwei Spalten sind dem „Annuaire Statistique de la Societé des Nations", 1935-36. p. 173 entnommen. In dieser Tabelle ist die Durchschnittsproduktion der Jahre 1925-29 gleich 100 gesetzt.

jahrespläne eine entscheidende Rolle gespielt*). In USSR hat der Staat zum erstenmal versucht, die Rolle des vorsorglichen Hausherrn zu übernehmen, indem er einen Wirtschaftsplan für mehrere Jahre im voraus aufstellte. Diese Planmässigkeit hat sich zweifellos ausserordentlich bewährt. Man darf nicht vergessen, dass der kleinste Bauer in seiner Wirtschaft mindestens für drei Jahre im voraus rechnen muss. Aber in der Grossindustrie wird wenn nicht von einem Tag zum anderen, so doch von einem Monat zum anderen gearbeitet. Ein Plan, der die Tätigkeit für einen bedeutenden Zeitraum im voraus regelt, der alle Seiten des Wirtschaftslebens eines Landes umfasst und in Übereinstimmung bringt, war im Wirtschaftsleben des Staates eine neue Erscheinung und beseitigte gerade die Mängel früherer Wirtschaftssysteme, die immer wieder die Verannlassung zu Krisen gaben.

Andererseits zeichnen sich die Fünfjahrespläne durch ihre Grosszügigkeit aus. Es genügt die Tatsache, dass auf Grund des ersten Fünfjahresplans in die Aufbauarbeit 50 Milliarden Rubel investiert wurden, und dass der zweite Fünfjahresplan die Investierung von 133 Milliarden Rubel vorsah. Insgesamt sind in beide Fünfjahrespläne ca 200 Milliarden Rubel investiert worden. Wir sehen, dass hier über Riesensummen verfügt wird, wie wir sie nur aus der Kriegszeit kennen. Da diese Mittel vor allem für den Aufbau der Schwerindustrie, und später der Bedarfsmittelindustrie, für den Bau von Wegen, Gebäuden, für die Besserung der Landwirtschaft verbraucht wurden, wird es verständlich, dass sich die USSR Wirtschaft, unberührt von der Weltkrise, fortgesetzt in aufsteigender Linie bewegte.

Es ist nicht der Zweck dieser Arbeit, die Frage zu erörtern, ob der wirtschaftliche Aufschwung in USSR eine Folge des

---

*) Über die Fünfjahrespläne und ihre Ausführung s. „Piatiletnij plan narodnochoziajstvennogo stroitelstva Rossii", BB I-III. 1929; „Itogi vypolnenija pervogo piatiletnego plana razvitija narodnogo choziajstva Sojuza SSR", 1933; „Wtoroj piatiletnij plan razvitija narodnogo choziajstva SSSR (1933-1937)", BB I-II, 1934; „Narodnochoziajstvennyj plan na 1935 god"; dasselbe für 1936; ebenso die statistischen Jahrbücher „Sozialističeskoe stroitelstvo SSSR". Siehe auch: W. P. Coates, „The five year Plan". 1930 und „The second five-year Plan of development of SSSR", 1934.

Sowietsystems ist, oder ob der schöpferische Genius des russischen Volkes sich trotz der Sowietherrschaft den Weg zu erfolgreicher Arbeit gebahnt hat, — auch lässt sich heute noch keineswegs der weitere Verlauf der Entwicklung der Wirtschaft in USSR übersehen. Die Fünfjahrespläne haben zwar, besonders in der Schwerindustrie, Erfolge erbracht, die Produktion der Gebrauchsartikel und auch die Landwirtschaft bleiben jedoch weit hinter den theoretischen Erwartungen zurück. Deshalb ist in Russland selbst an Stelle des Enthusiasmus, mit dem die Fünfjahrespläne begrüsst worden waren, eine gewisse Enttäuschung getreten. Die Entwicklungstempi werden langsamer, und es machen sich bereits zahlreiche Anzeichen bemerkbar, die darauf schliessen lassen, dass die Sowietwirtschaft vor bedeutenden, wenn nicht gar unüberwindbaren Schwierigkeiten steht. Dieser Misserfolg lässt sich aber durch die unermessliche Grösse des Landes, den Mangel an Verkehrsmitteln, die primitive Kultur der Bevölkerung, die technische Unzulänglichkeit des zur Verfügung stehenden Apparates und vor allem durch die ungewöhnliche Vernichtungswut des noch nicht beendeten politischen Kampfes erklären. Jn jedem Falle wird, welche Ergebnisse auch immer die Fünfjahrespläne in USSR verzeichnen werden, die Idee der Planwirtschaft methodologisch in immer stärkerem Masse die Wirtschaftler aller Länder beschäftigen.

Ergebnisse und Aussichten

Ziehen wir nun die Schlussfolgerungen.

Die Weltwirtschaft zeigte im Laufe des vorigen Jahrhunderts eine gleichmässig ansteigende Kurve. Aber seit dem Jahre 1914 stellten die Völker den ruhigen Verlauf der Wirtschaft wie absichtlich immer wieder vor schwere Prüfungen. Sie opferten 200 Milliarden Dollar für einen Krieg, der ihnen nichts anderes einbrachte, als Verwüstungen aller Art und Verluste in Höhe von weiteren 150 Milliarden Dollar. Die Bürgerkriege und Umstürze, die dem Krieg folgten, verlangten Opfer, die auf 100 Milliarden Dollar geschätzt werden. Nicht mehr imstande die Verwertung und Verteilung der Produktion in richtige Bahnen

zu lenken, geriet die Wirtschaft völlig ins Stocken. Die hierdurch hervorgerufene Weltwirtschaftskrise verursachte Produktionsverluste in Höhe von ca 250 Milliarden Dollar. Die Addition dieser Verlustposten ergibt ein Saldo von 700 Milliarden Dollar. Und dennoch hat die Produktionskraft der modernen Technik diese ungeheuren Schäden zu überwinden vermocht und das 700 Milliarden Dollar Verlustsaldo durch eine Einkommenssteigerung von 1000-1500 Milliarden Dollar mehr als ausgeglichen. So können wir die ganz unerwartete günstige Feststellung verzeichnen, dass die Welt, trotz dieser enormen Unkosten und Verluste, am Ausgang der Krise gefestigter dasteht, als vor dem Kriege.

Um diese Erfahrung reicher wollen wir zu jener Frage zurückkehren, welche wir am Anfang unserer Untersuchung gestellt haben: ist es möglich aus den Erfahrungen der Vergangenheit und der Gegenwart die Zukunft zu beurteilen? Jetzt wollen wir diese Frage nicht mehr vom Standpunkt des Beobachters aus dem Jahre 1913 beantworten, sondern von den Erfahrungen ausgehen, die wir aus den Ereignissen der letzten zwei-ein-halb Jahrzehnte gewonnen haben. Die Überwindung der Krise und der überall beginnende wirtschaftliche Aufschwung machen diese Frage besonders aktuell.

Als wir am Anfang dieser Arbeit die retrospektiven „Prophezeiungen" vom Standpunkte eines Beobachters aus dem Jahre 1913 machten, hatten wir eine ähnliche Steigerung der Vermögen und Einkommen von durchschnittlich 2% vorausgesetzt. Aber dieser Prozentsatz war offenbar zu niedrig, da er den statistischen Angaben schon der Vorkriegszeit nicht ganz entspricht. Die Einkommen vieler Länder wiesen im Laufe der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrh. ein schnelleres Wachstum auf, als um 2% jährlich, und diese Aufwärtsbewegung hält im 20. Jahrhundert an. Auch nahmen die Budgets aller Länder in den letzten 20 bis 30 Jahren vor dem Kriege um das doppelte zu, was einer Erhöhung von ca 3% jährlich entspricht. Aber auch das Anwachsen der mechanischen Kraft muss, wenn man die Menge der verbrauchten Betriebsstoffes in Betracht zieht, bedeutend höher gewesen sein, als jene bescheidene Zahl, die unseren Berechnungen als Grundlage dient.

Die Angaben der Nachkriegszeit zeigen ebenfalls ein schnelleres Entwicklungstempo der Weltwirtschaft. Auch ohne hierbei an die Rekorderscheinungen zu denken, wie sie die Entwicklung der japanischen Produktion darstellt, welche sich in der Periode von 1900 bis 1936 um das vierfache vergrössert hat, oder die Entwicklung in der USSR, wo die wirtschaftlichen Anfangsnormen seit 1927 um 20% jährlich zunehmen, bleibt der von uns gewählte Entwicklungskoeffizient bis zum Jahre 1929 hinter den tatsächlich erreichten Zahlen der Weltwirtschaftsentwicklung stark zurück, und er wird sich auch bestimmt als zu klein erweisen im Vergleich zu dem tatsächlich erreichten Vermögenszuwachs in der Zeit nach der endgültigen Überwindung der Weltkrise. Ebenso zeigen die Staatsbudgets nach dem Kriege einen durchschnittlichen Zuwachs, der die von uns gewählte Norm bedeutend übersteigt: wir haben bereits gesehen, dass die Summe der Budgets der wichtigsten Länder in der Periode von 1913 bis 1929 um 150% angestiegen ist, was durchschnittlich einem Jahreszuwachs von 6% entspricht. Ebenso ist die Menge der mechanischen Kraft — dieser Grundlage aller wirtschaftlichen Entwicklung — bedeutend stärker, als um 2% jährlich angewachsen, was schon daraus ersichtlich ist, dass die Weltproduktion von Automobilen gegenüber 500.000 Stück im Jahre 1913 6 Millionen Stück im Jahre 1936 erreichte, also eine Vermehrung um 1200%, d. h. ca 20% jährlich aufweist*).

Auf Grund dieser Feststellungen können wir getrost den Koeffizient unserer Berechnungen über die Durchschnittsprogressivität der wirtschaftlichen Entwicklung auf 3% und sogar 4% erhöhen. Auch damit erfassen wir nicht das Maximum, sondern das Minimum der tatsächlichen Entwicklung. Aber da wir mit

*) Die Weltproduktion von Autos zeigt für jedes Jahr von 1926 bis 1935 die folgende Anzahl (in Millionen): 5,0; 4,2; 5,2; 6,3; 4,1; 3,0; 2,0; 2,7; 3,7; 5,2. (Annuaire Statistique de la Société des Nations, 1936). Wir möchten hervorheben, dass der Produktion von 5 Millionen ein Zuwachs von mindestens 50 Millionen PS entspricht. Wenn man annimmt, dass die Kraft eines erwachsenen Arbeiters nur $^1/_{10}$ PS gleichkommt, und dass nur $^1/_4$ der Bevölkerung dermassen arbeitsfähig ist, müsste die Zahl der Einwohner sich jährlich um 2 Milliarden vergrössern, sich also verdoppeln, um einen derartigen Zuwachs von Kraft zu erhalten.

Hilfe dieser Zahl in die nebelumhüllte Zukunft blicken wollen, ist hier besondere Vorsicht am Platze. Wir werden deshalb auch für unsere weiteren Berechnungen die alte, schon erprobte Grundlage beibehalten und nach wie vor von der Annahme ausgehen, dass die jährliche Produktionssteigerung nur 2% beträgt.

Bei dieser vorsichtigen Betrachtungsweise erhalten wir das folgende Bild vom Wachstum der Volkseinkommen (in Milliarden):

Land	1913	1929	1950	2000	In 100 J.
Grossbritannien (Pfund Sterl.)	2	4	6	16	35
USA (Dollar)	35	85	125	340	750
Deutschland (Mark)	45	75	100	275	600
Norwegen (Kronen)	0,9	2,2	3,5	10	20
Russland (Rubel)	16	20	100	250	600
Die ganze Welt (Dollar)	100	200	300	800	1800

Laut dieser Tabelle werden die Einkommen der Menschheit in hundert Jahren fast zehnmal grösser sein, als im Jahre 1929, d. h. sie werden ebensoviel betragen, wie der Wert des Vermögens der ganzen Welt im Jahre 1929.

Wir wiederholen noch einmal, dass es sich hier nicht um das maximale, sondern um das minimale Zunehmen handelt. Die Richtigkeit der obigen Tabelle wird auch durch den Vergleich des Vermögenszuwachses der Periode von 1913 bis 1929 mit dem voraussichtlichen Anwachsen in den Jahren 1929 bis 1950 veranschaulicht. Mit einer solchen Entwicklung kann man auch dann rechnen, wenn man alle möglichen Erschütterungen — Krieg, Krisen und Revolutionen — selbst von der Bedeutung, der im Laufe der letzten zwanzig Jahren erlebten, einkalkuliert. Bei der Berechnung dieser hypothetischen Zahlen wird stillschweigend von uns zugegeben, dass die ruhige Entwicklung im Laufe des nächsten Jahrhunderts nicht weniger, als zehnmal von Wirtschaftskrisen unterbrochen werden wird, dass politische und soziale Umstürze von allgemeiner Bedeutung vier- bis fünfmal das Leben der Völker erschüttern werden, und dass zwei- oder dreimal ein Vernichtungs-

sturm, ähnlich dem, den wir den „Weltkrieg" nennen, über die Welt hinwegbrausen wird, ohne die „kleinen" lokalen Kriege mitzuzählen — keines dieser Hindernisse kann dieses Wachstum aufhalten. Diese Katastrophen können, natürlich, Verzögerungen, einen zeitweiligen Stillstand oder auch einen Rückschritt hervorrufen. Aber sie werden durch eine Periode des Überflusses in den folgenden Jahren ausgeglichen werden. Und selbst der extremste Pessimist hat keinen Grund anzunehmen, dass der Menschheit Jahrzehnte bevorstehen, welche der produktiven Aufbauarbeit grössere Schwierigkeiten entgegenstellen werden, als die letzten 25 Jahre.

Die Weltvorräte

Hoffnungsvolle Perspektive, welche die statistischen Zahlen und Zusammenstellungen in sichere Aussicht stellen, kann durch den Zweifel getrübt werden, ob es in der Welt genügend natürliche Vorräte für einen ständigen Aufstieg im Laufe einer langen Zeitperiode gibt. Wenn wir die natürlichen Vorräte nach der Wichtigkeit der menschlichen Bedürfnisse, zu deren Befriedigung sie verwendet werden, gruppieren, erhalten wir vier Hauptkathegorien: Nahrung, Kleidung, Obdach und mechanische Kraft. Alle anderen physischen und geistigen Bedürfnisse sind entweder mit der Befriedigung dieser fundamentalen Bedürfnisse verknüpft, oder nehmen in der Weltwirtschaft einen so bescheidenen Platz ein, dass wir sie in unseren hypothetischen Berechnungen, die keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben, ruhig beiseite lassen können.

Und wenn wir weiter die vier Hauptkathegorien der lebensnotwendigen Vorräte daraufhin untersuchen, ob deren Bereitstellung in genügender Menge gesichert ist, würde wohl an erster Stelle die N a h r u n g s f r a g e uns Sorge machen. So haben wir vor kurzem aus den Debatten des englischen Parlaments mit Erstaunen erfahren, dass es sogar in England, dieser Beherrscherin der halben Welt, Menschen gibt, die unterernährt sind. Was kann man in solchem Falle erst von Indien erwarten, wo Millionen ein Hungerdasein führen, oder von China,

wo jährlich, wie grauenhafte Berichte melden, Millionen vor Hunger umkommen! Ist es nicht eine Utopie, von der Möglichkeit zu sprechen, die Produktion von Lebensmitteln bedeutend zu steigern, da doch die Sorge um die Nahrung so alt wie die Welt ist, und auch die Methoden der Nahrungsgewinnung sich seit den ältesten Zeiten kaum gewandelt haben.

Wie steht es heute um das Problem der Nahrungsmittelbeschaffung? Wir sprachen schon vom Überfluss an Lebensmitteln in verschiedenen Ländern. Es ist allgemein bekannt, dass Südamerika an einer chronischen Überproduktion von Lebensmitteln leidet, dass in Brasilien der Kaffee verbrannt, versenkt und seine Produktion nach Möglichkeit unterbunden wird, dass in Nordamerika der Staat den Farmern für die Reduzierung der Ackerbaufläche Premien zahlt, dass die südlichen Länder nicht wissen, wie sie ihr Obst verwerten sollen. Und mehr als das, sogar im übervölkerten Europa leiden die Balkanstaaten an ihrem Überfluss an Brotgetreide, Frankreich erstickt an seiner Überproduktion von Wein, und eines der am dichtesten bevölkerten Länder der Welt, Holland, kann seine Kartoffelernten nicht verwerten. Wenn man diesen Überfluss dorthin leiten könnte, wo Mangel herrscht, würden die Lebensmittel zweifellos für alle ausreichen.

Aber auch die moderne Lebensmittelproduktion ist durchaus nicht die maximalmögliche, und die Menge der landwirtschaftlichen Produkte kann ganz bedeutend vergrössert werden. Von 136 Millionen qkm der festen Erdoberfläche entfallen auf Ackerland nicht mehr, als 15%, während über 60% der ganzen Oberfläche Wiesen und Wälder einnehmen. Von diesen 60% wäre ein bedeutender Teil zweifellos für die Bebauung geeignet. Nach den Angaben von Wilkinson*) können USA, Kanada und sogar China ihre Anbaufläche verdreifachen, Russland, Jugoslavien, Argentinien und das subtropische Brasilien können ihr Ackerland verfünffachen. Auf den fast noch unbewohnten Sunda-Inseln kann die Anbaufläche verzehnfacht werden. Das tropische Brasilien, mit seinen für die Pflanzenwelt

*) H. Wilkinson, „The World's Population Problems", 1930.

besonders günstigen klimatischen Voraussetzungen, ist tatsächlich noch fast unbebaut, und diese Gebiete sind bis heute von undurchdringlichen und sogar unerforschten Urwäldern bedeckt. In Plantagen umgewandelt würden sie imstande sein, ganze Kontinente zu ernähren. Ausserdem können bedeutende Gebiete der jetzigen Wüsten künstlich bewässert, viele Sümpfe künstlich trocken gelegt werden. Auf diese Weise erscheint eine dreifache Vergrösserung der Erdackerbaufläche durchaus erreichbar. Ausserdem könnte die Produktion überall — in der neuen, wie auch in der alten Welt — durch die Intensivierung des Ackerbaues gehoben werden, wodurch in vielen Fällen die Produktion um das mehrfache gehoben werden könnte (z. B. durch den Übergang vom Ackerbau zum Gemüsebau). Und dies alles führt uns zu der Überzeugung, dass die Verzehnfachung der Menge der Lebensmittel, abgesehen davon, ob solche Vergrösserung notwendig ist, eine nicht unlösbare Aufgabe wäre.

Mit der Lösung der Lebensmittelfrage wären auch gleichzeitig die für die Kleidung notwendigen Rohstoffe gesichert, da für die Anfertigung der Kleidung ebenfalls Produkte des Ackerbaus gebraucht werden. Ausserdem nimmt die Kleidung in einem Durchschnittsbudget einen viel bescheideneren Platz ein, als die Nahrung: während die Ausgaben für die Nahrung ungefähr die Hälfte aller Ausgaben betragen, macht der Teil der Ausgaben für die Kleidung nur 15-20% aus. Die Rohstoffbeschaffung wird auch dadurch erleichtert, dass in der letzten Zeit die chemische Technologie in immer grösserem Umfange Stoffe aus Holz herstellt, und die allgemein zugängliche Kunstseide bereits erfolgreich mit der natürlichen Seide konkurriert.

Noch weniger Sorgen bereitet die Beschaffung der notwendigen Materialien für die Bauarbeit. Auf diesem Gebiete hat es stets fast unbegrenzte Möglichkeiten gegeben, da eine unbegrenzte Menge der wichtigsten Baumaterialien—Steine und Lehm — auf der Erde vorhanden ist. Und da neben diesen von altersher bekannten Materialien Stahl, Glas und in immer grösserem Ausmasse Eisenbeton Verwendung finden, werden die potentiellen Möglichkeiten der zukünftigen Bautätigkeit noch bedeutend erweitert.

Wenn wir annehmen dürfen, dass der Vermehrung der Pro-

duktion von Nahrungsmitteln, Kleidung und Gebäuden durch den Mangel an Rohstoffen keine Grenzen gesetzt sind, bleibt die Frage offen, wie weit für die Entwicklung der Technik dasselbe gilt, denn nur in diesem Falle ist der wirtschaftliche Aufstieg möglich. Wie steht es also mit der Beschaffung der Materialien für die Herstellung von Maschinen und deren Inbetriebsetzung?

Das Material für die Herstellung kann keinerlei Schwierigkeiten bereiten. Vor allem auch dadurch, weil sich die Leistungsfähigkeiten der Maschinen nicht proportionell mit dem für sie verbrauchten Baumaterial vergrössert, sondern ihre Nutzkraft ein Resultat der Konstruktion darstellt. Die machtvollen modernen Motoren wiegen um vieles weniger, als die alten schwächeren, aber schwerfälligeren Maschinen. Die Beschaffung des Materials für den Bau von Maschinen spielt auch bei grösserem Bedarf keine ausschlaggebende Rolle, da die uns bekannten Eisenerzvorräte von 130 Milliarden Tonnen bei dem jährlichen Eisenverbrauch der Welt von 130 Millionen Tonnen für Tausende von Jahren reichen würden. Man darf auch nicht ausseracht lassen, dass das Eisen durch den Gebrauch an Volumen nicht verliert, sondern unzählige Male umgegossen und in neuer Form gebraucht werden kann. Ausserdem spielen immer mehr auch andere Metalle eine Rolle in der Technik, so z. B. das in grossen Mengen vorhandene Alluminium.

Anders steht die Frage nach den vorhandenen Vorräten an Energiestoffen. Die Kohlenvorräte sind in einigen Ländern fast erschöpft. Die Erdölquellen sind sehr begrenzt. Aber auch auf diesem Gebiete besteht für lange Zeit keine Gefahr. Europa verbraucht, bei seinem ungeheuren Bedarf an Steinkohle, jährlich nur den $^1/_{1300}$ Teil seiner Vorräte. Die erforschten Mengen des harten Brennmaterials — Kohle, Lignit, Torf — betragen immerhin mehr als eine Billion (1.000 Milliarden) metrische Tonnen, und die noch nicht erforschten aber wahrscheinlichen Vorräte werden auf mehr als 15 Billionen Tonnen geschätzt*). Bei dem jetzigen Verbrauch von etwa 1,5 Milliarden Tonnen

*) Angaben aus dem „Statistical Year Book of the World Power Conference", 1936.

jährlich würden allein die erforschten Vorräte für 600 Jahre ausreichen. Was das Erdöl anbetrifft, so haben sich die Berechnungen, welche der amerikanische geologische Ausschuss im Jahre 1922 aufstellte, nach denen sich die Erdölvorräte der USA in 13 Jahren, und die der Welt in 50 Jahren erschöpfen würden, als falsch erwiesen. In USA ist „in 13 Jahren", d. h. im Jahre 1935, genau doppelt so viel Erdöl gewonnen worden, wie im Jahre 1922. Vorsichtigere Berechnungen zeigen, dass die Erdölvorräte jedenfalls noch für 200-300 Jahre ausreichen werden. Daneben bildet Spiritus ein vorzügliches flüssiges Brennmaterial, dessen Erzeugung von der Menge der landwirtschaftlichen Produkte abhängt. Die Menschheit ist also für die nächsten Jahrhunderte mit Brennmaterial ausreichend versorgt.

Neben den Brennmaterialien, welche bei dem Verbrenungsprozess sich selbst verbrauchen, gibt es noch Energiequellen, die sich ständig ersetzen. An erster Stelle die „weisse Kohle", die Energie des Wassers. Zur Zeit wird von der gesamten potentiellen Energie des Wassers von ca 500 Millionen PS weniger als $^1/_{10}$ ausgenutzt. Es besteht kein Zweifel, dass die Ausnutzung dieser Kraft in der nächsten Zeit zunehmen wird. Bei voller Erfassung könnte man mit diesen Energiequellen durch volle fünfzig Jahre den gesamten Zuwachs des Elektrizitätsverbrauches ohne Erhöhung des Kohlenkonsums speisen. Aber auch die Erschliessung der durch Ebbe und Flut frei werdenden Kräfte wird ernsthaft erwogen. Und auch diese Kraftquelle wird zweifellos in der nächsten Zukunft eine beträchtliche Menge unentgeltlicher und permanenter Energie liefern.

Und noch eine Art der Energie steht uns zur Verfügung, — die des Windes. Die Energiemenge, die täglich über die Erdoberfläche als Wind hinwegbraust, ist wahrlich riesenhaft. Die Berechnung der ausnutzbaren Windkraft zeigt, dass seine Jahresstärke über dem Festlande fast jener Energie gleicht, die in allen Kohlenvorräten der Welt eingeschlossen ist. Natürlich, ist ein ganzes Netz von gewaltigen Einrichtungen notwendig, um einen nennenswerten Teil dieser Kraft auszunutzen. Solange man billige Kohle und Erdöl besitzt, ist der Bau von Windkraftstationen zu teuer und unrentabel. Aber wenn die Vorräte des Brennmaterials erschöpft sein werden, wird auch

diese unerschöpfliche Energiequelle den Menschen zugute kommen.

Schliesslich muss auch noch die Sonne zu den beständigen Energiequellen gezählt werden. Auf welche Weise diese Energie einmal ausgenutzt werden wird, ob durch Wärmekonzentration oder durch Umwandlung in elektrische Energie, diese Frage bleibt der Zukunft vorbehalten. Jedenfalls wissen wir, dass ein ganz unbedeutender Teil jener Sonnenenergie, die jetzt nutzlos verloren geht, genügen würde, um alle Maschinen der ganzen Welt in Bewegung zu setzen.

Im Zusammenhange damit wollen wir,unsere Untersuchung abschliessend, noch die rein theoretischen Voraussetzungen der Weltvorräte erwähnen. Alles, was zur Deckung der menschlichen Bedürfnisse gebraucht wird, kann formelhaft in Einheiten der Wärmeenergie oder in K a l o r i e n ausgedrückt werden. So ist z. B. errechnet worden, dass die Menge der von einem Menschen verbrauchten Nahrung durch die Zahl von 3.000 grosser Kalorien täglich oder ca einer Million Kalorien jährlich ausgedrückt wird, während die Sonnenstrahlen, welche die Erdoberfläche erreichen, durchschnittlich genau dieselbe Energiemenge, d. h. jährlich eine Million grosser Kalorien, a u f e i n e n Q u a d r a t m e t e r ausstreuen. Es stellt also die gesamte Nahrungsmenge, welche von der Menschheit verbraucht wird, einen Vorrat dar, der jener Energie gleicht, welche die Sonne auf eine Fläche von nur 2.000 qkm der Erde wirft. Nehmen wir an, dass für die Deckung aller anderen Bedürfnisse — Kleidung, Heizung, Beleuchtung, für das Antreiben aller möglichen Maschinen — zwanzigmal mehr Energie verbraucht wird, als für die Nahrung, so wird auch in diesem Fall die Gesamtmenge der von der Menschheit verbrauchten Wärmekalorien jene Energie nicht übertreffen, welche die Sonnenstrahlen auf ca 40.000 qkm der Erdoberfläche werfen. Da die Fläche der Sahara allein fast 10 Millionen qkm umfasst, geht allein hier eine so grosse Menge der Sonnenwärme unproduktiv verloren, dass sie einige hundertmal die Energie übertrifft, die heute für den gesamten Wirtschaftsapparat angespannt ist.

Es ist nicht anzunehmen, dass die Menschheit jemals volle

100% der Sonnenenergie, die unseren Planeten oder die Erdoberfläche erreicht, ausnutzen wird. Aber die jetzt verbrauchte Menge drückt sich in nur Zehntausendsteln eines Prozentes aus. Eine Vergrösserung dieser Menge auch um ein Vielfaches wäre also nichts Phantastisches. Diese Zahlen sind gewiss geeignet, alle unsere Sorgen über das Schwinden der für die weitere Entwicklung der Weltwirtschaft notwendigen natürlichen Vorräte zu verscheuchen. Sie weisen uns auch auf ein Ziel, welches die Menschheit aller ihrer materiellen Sorgen entheben würde, die Eroberung der Sonnenenergie, die jetzt ungenützt verloren geht. Die Erschliessung dieses ungeheuren Kräftereservoirs stellt die grosse Zukunftsaufgabe der Menschheit dar.

Die „Übervölkerung" der Erde

Wir haben jetzt noch die wichtige Frage zu klären: wie verhält sich das Wachstum des Weltvermögens zum Anwachsen der Bevölkerungsziffer, also des Nutzniessers dieser Vermögenswerte? Denn es versteht sich ohne weiteres, dass die Vermögensziffer nur einen relativen Begriff darstellt, wenn man nicht zugleich die Zahl der an diesem Vermögen Anteilsberechtigten erfährt. Die Klärung dieser Frage erscheint umso wichtiger, als die Malthustheorie, welche ihren Einfluss auch heute noch nicht ganz verloren hat, zu beweisen versucht, dass die materiellen Güter in arithmetischer Reihe wachsen, während die Zahl der Menschen in geometrischer Reihe zunimmt, und dass daher die Zahl der Menschen immer höher sein wird, als die Menge der zum Leben notwendigen Güter.

Tatsächlich wird man zugeben müssen, dass sich die Menschen im Laufe der letzten Jahrhunderte mit ungewöhnlicher Geschwindigkeit vermehrt haben. So betrug die Bevölkerungsziffer der Welt nach den — recht unvollkommenen — Schätzungen der Statistiker:

Jahr	Bevölkerungszahl in Millionen
1700	500
1800	600
1850	1500
1930	2000

Bei einem derartigen Tempo werden die Bevölkerungsziffern in den Zukunft wie folgt anwachsen:

Jahr	Bevölkerungszahl in Millionen
2000	4.000
2070	8.000
3000	75.000

„Wir müssen uns glücklich schätzen, dass wir jene Zeit nicht mehr erleben werden. Aber diese Zahlen geben uns eine Vorstellung von den Problemen, welche die kommenden Geschlechter zu lösen haben werden", — bemerkt melancholisch Wilkinson, indem er diese Zahlen anführt*).

Aber selbst wenn wir die Möglichkeit eines derartigen Wachstums der Bevölkerung der Welt zugeben, haben wir kaum Grund um das Geschick der kommenden Geschlechter besorgt zu sein. In der Blütezeit des klassisch-römischen Reiches gab es in Italien nur ca 6 Millionen Einwohner, und in ganz Europa nicht mehr, als 25 Millionen Einwohner. Hätte jemand den Zeitgenossen Ciceros oder Senecas gesagt, dass in Italien jemals 36 Millionen und in Europa mehr als 500 Millionen Menschen Platz finden müssten, so wären diese Zahlen den alten Römern ganz unglaubwürdig erschienen. Aber wir wissen nun, dass eine so grosse Bevölkerungsmenge sehr wohl dort Platz findet, und dass diese Menschen jedenfalls sorgloser und in grösserem Wohlstand leben, als ihre Vorfahren vor zwei Jahrtausenden.

Um eine klarere Vorstellung zu erhalten, in welchem Verhältnis die gesamte Bevölkerung der Welt zur Erdoberfläche steht, wollen wir einige statistische Vergleiche heranziehen. Nehmen wir an, dass aus irgend einem Grunde, sagen wir zu einer der nächsten Olympiaden, die ganze Bevölkerung der Erde, d. h. zwei Milliarden Menschen, sich versammeln würden. Wie gross müsste dann wohl das Stadion sein, in dem diese

*) Von den zahlreichen Werken, welche das Problem der Bevölkerungszunahme behandeln, müsste man Warren S. Thompson," „Danger Spots in World Population", 1929, und, besonders, die sehr interessante und ausführliche Monographie von H. Wilkinson, „The World's Population Problems", 1930, erwähnen. Man muss hervorheben, dass Wilkinson mit der pessimistischen Prognose einer Übervölkerung beginnt und mit der optimistischen Behauptung schliesst, dass für die nächste Zukunft alles in bester Ordnung wäre.

Zuschauermasse Platz finden könnte? Wenn wir die Sitzplätze zu $^1/_2$ qm pro Person berechnen, erhalten wir einen Bau von der sehr respektablen Grösse von 1.000 qkm Wenn sich nun die Zuschauer mit Stehplätzen begnügen würden, könnte das Stadion auf 500 qkm reduziert werden. Für ein Stadion sind das gewiss ziemlich grosse Ausmasse. Aber für den Erdball, dessen feste Oberfläche 150 Millionen qkm beträgt, ist es nur ein Punkt, der etwa die Oberfläche des Bodensees entspricht, und die Stadt London mit ihren Vororten (ca 2,000 qkm) übertrifft die Oberfläche dieses Überstadions fast um das vierfache.

Wollen wir das Bild weiter führen und annehmen, es habe den Menschen das Zusammensein dermassen gefallen, dass sie beschliessen sich nicht mehr von einander zu trennen und sich zusammen in einer Stadt anzusiedeln. Wie gross, fragt es sich, müsste eine derartige Stadt sein? Wenn wir jedem Einwohner dieser Stadt 200 qm Raum geben, würde eine Familie von 5 Personen ein Grundstück von 1000 qm besitzen, das ist eine Fläche, die nicht nur vollkommen ausreicht, um ein eigenes Haus darauf zu bauen, sondern auch noch um einen kleinen Obst- und Gemüsegarten anzulegen, es wären also hier die Bedingungen für eine Gartenstadt gegeben. Und hierzu wären insgesamt nur 400.000 qkm erforderlich. Für eine Stadt gewiss eine riesige Fläche. Aber bedenken wir doch, dass von den existierenden 70 Staaten 40 über eine Oberfläche verfügen, die 400.000 qkm übersteigt, darunter sogar solche Staaten, die uns sehr klein erscheinen, wie Schweden, Equador, Venezuela, Paraguay. Jeder dieser Staaten könnte also auf seinem Raum die ganze Bevölkerung der Welt aufnehmen. Man braucht dazu nicht einmal Kontinente. Auf der Oberfläche, die der Insel Sumatra (435.000 qkm) oder Madagaskar (586.000 qkm) gleicht, könnte eine Stadt gebaut werden, die alle Menschen der Welt aufnehmen könnte, selbst wenn man nicht nur die Wohnungsgrundstücke, sondern auch Strassen und Plätze miteinrechnet. Und wenn man die Inseln Borneo (755.000 qkm) oder Neu-Guinea (755.000 qkm.) in eine Gartenstadt umwandeln würde, wäre auf ihnen ausserdem sogar Platz von ein Paar Hunderttausenden qkm für die Anlage eines Natio-

nalparks freigeblieben. Die hypothetische Zahl von 75 Milliarden Menschen, welche die Bevölkerung der Welt in tausend Jahren erreichen könnte, ist also durchaus nicht erschreckend, da auch dann auf jede Familie nicht 1000 qm., sondern ein ganzer Hektar Erde entfällt. Bei der Betrachtung solcher Zahlen können wir ruhig sagen, dass die Erde jetzt noch fast menschenleer ist.

Jedenfalls ist die Grundthese der Malthustheorie vom schnelleren Zunehmen der Bevölkerung im Vergleich mit der Zunahme der materiellen Güter durch die Statistik widerlegt worden. Wenn man für die Entwicklung der Wirtschaft den Koeffizienten von 2% ermittelt hat, so nimmt die Bevölkerung im ganzen nicht schneller, als um 1% jährlich zu. Es werden also nicht die materiellen Vorräte von der Bevölkerungsziffer überholt, sondern, im Gegenteil, die Einwohnerzahl bleibt hinter dem materiellen Wachstum zurück.

Man darf auch den Umstand nicht ausser acht lassen, dass während das Tempo des materiellen Fortschrittes eine weitere Vergrösserungstendenz aufweist, man dies keinesfalls vom Bevölkerungszuwachs annehmen kann. Vor allem haben wir sehr klare Angaben darüber, dass dieser Zuwachs instinktiv und automatisch durch das Vorhandensein oder den Mangel an freiem Platz geregelt wird. Darüber gibt uns die Tabelle über den Bevölkerungszuwachs in der Periode vom 1913 bis 1928 in verschiedenen Ländern Auskunft:

Land	% des Bevölkerungszuwachses
Europa (ohne Russland)	5
USSR	6,9
Nord- und Mittelamerika	20,7
Südamerika	40,7
Asien (ohne Sibirien)	6
Afrika	10
Australien	34

Beim Vergleich dieser Zahlen sieht man, dass dort, wo viel freier Platz vorhanden ist, die Bevölkerung schnell zunimmt, — in Südamerika bis 3% jährlich. Dort aber, wo es bereits eng zu werden beginnt, reguliert sich der Zuwachs automatisch und fällt, wie z. B. in Europa, bis 0,3% jährlich.

Andererseits ist es aber auch allgemein bekannt, dass eine höhere Kulturstufe und erhöhter Wohlstand bis zu einem gewissen Grade eine Verminderung der Geburtenzahl auslöst. So ist in Deutschland nach dem Kriege der Bevölkerungszuwachs um die Hälfte zurückgegangen (von 1,5 auf 0,7%), obwohl sich die Volkseinkommen pro Person bedeutend vergrössert haben; in England war der Bevölkerungszuwachs im Jahre 1929, d. h. im Jahre, in dem die „Prosperity" ihren Höhepunkt erreicht hatte, bis zum Minimum gesunken. In Frankreich und in Österreich übersteigt bereits die Zahl der Todesfälle die Geburtenzahl. Für das Sinken der Geburtenzahl kann man nicht nur den Krieg verantwortlich machen, da sich diese Erscheinung schon einige Jahrzehnte vor dem Kriege bemerkbar machte. Wenn man deshalb von „Gefahren" spricht, die hinsichtlich der Bevölkerungszahl drohen, so besteht diese Gefahr eher im Mangel, als im Überfluss, die Gefahr des Aussterbens ist also grösser, als die der Überbevölkerung*). Dass es so ist, zeigt die Tatsache, dass kein einziges Land Mittel gegen den natürlichen Zuwachs der Bevölkerung sucht, sondern, im Gegenteil, viele Länder Gesetze zum Schutz von Mutter und Kind erlassen, Zuschüsse an kinderreiche Familien zahlen und überhaupt mit allen Mitteln die Geburtenzahl zu heben suchen. Der Ruf zur Vergrösserung der Geburtenzahl ertönt nicht nur in so jungen und grossen Staaten, wie USSR, wo die Losung lautet: „In jeder Familie — 12 Kinder", sondern auch in so stark bevölkerten Ländern, wie Italien. Es besteht kein Zweifel, dass allein der Verzicht auf diese Propaganda eine unvermeidliche Senkung der Geburtenzahl nach sich ziehen würde. Und wenn die Zeit kommen sollte, in der die Übervölkerung tatsächlich den Wohlstand der Welt bedrohen würde, so würden leicht Mittel gefunden werden, dieser Gefahr vorzubeugen.

Aber vorläufig droht diese Gefahr nicht. Und jeder Mensch ist ein erwünschter Gast auf Erden, — nicht nur ein neuer Mund, der gefüttert werden will, sondern einer, der zwei Arme hat, die an der Vermehrung des Wohlstandes in der Welt mitarbeiten werden.

*) Dies ist jetzt die allgemeine Meinung fast aller ernsten Demographen geworden.

In Hundert Jahren — das Goldene Zeitalter

Wir dürfen es also als wahrscheinlich hinstellen, dass das nächste Jahrhundert der Menschheit eine mehrfache Vergrösserung der wirtschaftlichen Macht bringen wird. Aber was bedeutet eine solche Vergrösserung?

Wenn wir jemandem sagen würden, dass sein Einkommen sich zehnmal vergrösseren wird, dass er allein ebensoviel verdienen wird, wie jetzt seine zehn Arbeitskameraden zusammen, oder dass er imstande sein wird, für sich allein doppelt so viel auszugeben, wie er jetzt für seine ganze Familie ausgibt, und jedes Familienmitglied über die gleichen Mittel verfügen werde, so wird dieser Mensch zugeben müssen, dass damit wirklich ein vollkommen neues Leben für ihn beginnen würde.

Aber die kommende Entwicklung wird sich auch noch auf einer anderen Ebene auswirken. Die Güter werden nicht nur vermehrt, sondern auch anders verteilt werden. Bekanntlich glaubten Karl Marx und seine Nachfolger, dass sich an der Zunahme der Weltreichtümer nur eine kleine Gruppe von Menschen bereichere, während die materielle Lage der arbeitenden Massen immer trostloser werde. Aber die Erfahrung der letzten Jahrzehnte beweist deutlich und allgemeingültig, dass diese Theorie falsch ist. Es ist heute nicht mehr schwer den Beweis zu erbringen, dass die Lehre von der Proletarisierung der arbeitenden Massen auf einem Fehler beruht. Freilich ist vom Standpunkte eines einzelnen Fabrikanten aus, der seine Produktion kalkuliert, der Arbeiter lediglich ein Objekt der Ausnutzung. Aber derselbe Fabrikant, und überhaupt alle Fabrikanten aller beliebigen Industriezweige, sind nicht nur Produzenten, sondern auch Verkäufer. Es ist für sie wichtig nicht nur grosse Mengen von Waren herzustellen, sondern diese Waren auch abzusetzen. Und da jeder Industriezweig die Waren massenweise produziert, braucht er auch Massenkonsumenten, d. h. letzten Endes ist es notwendig, dass die Arbeiter nicht nur produzieren, sondern auch das Produzierte ver-

brauchen. Das Wachstum der Massenproduktion ist durch das Zunehmen der Konsumentenmasse bedingt. Solange z. B. die Autos nur in Hunderten und Tausenden hergestellt wurden, waren sie ein Luxusartikel für wenige. Jetzt aber, da die Produktion in die Millionen geht, muss das Auto vielen zugänglich sein. Und wenn die Autos in Dutzenden Millionen hergestellt werden sollen, so werden sie jedem zugänglich sein müssen. Die ungenügende Anpassung des modernen Wirtschaftssystems an die Massenverteilung rächt sich durch die zerstörenden Wirtschaftskrisen. Dabei liegt es in der Natur des modernen Produktionsapparates, sich nicht auf Konzentration, sondern auf Massenverteilung der hergestellten Güter einzustellen mit dem Ziele: alle mit allem zu versorgen. Und dazu braucht man keine soziale Revolution. Mit jeder Umdrehung eines arbeitenden Motors, mit jeder Bewegung der zahllosen Maschinen kommt der allgemeine Wohlstand und die allgemeine wirtschaftliche Gleichheit ihrer Verwirklichung näher.

Um die Bedeutung der Steigerung der Produktionsgüter für die Massen beurteilen zu können, führen wir einige Zahlen des amerikanischen Wirtschaftlers Edwin E. Nourse an. In der Frage über die in der nächsten Zeit zu erwartende Vergrösserung der amerikanischen Produktion, gelangt Nourse zu der recht bescheidenen Zahl von ca 20%. Trotzdem weist er auf die kolossale Bedeutung auch dieser Steigerung hin, da sie einen Zuwachs der Volkseinkommen von 15 Milliarden Dollar jährlich bedeutet. Bei einer rationellen Verteilung dieser zusätzlichen Volkseinkommen könnte man den Wohlstand von 16 Millionen amerikanischer Familien, deren Jahreseinkommen kleiner ist, als 2000 Dollar, bis zu diesem Niveau heben*). Wir wollen dazu bemerken, dass nach den Berechnungen anderer Wirtschaftler eine Familie von fünf Personen mit einem jährlichen Einkommen von 2000 Dollar in USA, sogar nach amerikanischem Masstab, komfortabel leben kann**).

Die Vergrösserung der nationalen Einkommen um nur 20% würde also in einem so reichen Lande, wie USA, das Leben

*) Edwin E. Nourse, „America's Capacity to Produce", 1934.
**) Paul Douglas, „Wages and the Family", 1925.

der Massen von Grund aus verändern und könnte dort das Ende von Not und Armut bedeuten. Was soll man dann aber erst von einer Vergrösserung um 500%, oder gar um 1000% sagen, wodurch die Menschheit in den Stand gesetzt werden würde in einem Jahre Werte auszugeben, welche etwa dem augenblicklichen Gesamtvermögen der ganzen Welt entsprechen!

Um uns auch nur einen Begriff darüber machen zu können, was eine derartige Vergrösserung der Einkommen bedeutet, wollen wir die hypothetischen Zahlen der Zukunft etwas näher betrachten.

Am Anfang des Werkes haben wir schon darauf hingewiesen, dass im Jahre 1913 das Weltvermögen auf eine Summe von ca 1000 Milliarden oder eine Billion alter Dollar geschätzt wurde. Nach Kathegorien geordnet verteilt sich dieses Vermögen folgendermassen:

Land, d. h. Farmen und Plantagen, mit ihrem Inventar und Vorräten, sowie Wälder u. Wiesen	500	Milliarden	Dollar
Gebäude mit ihrer Einrichtnng und Ausstattung	300	„	„
Technische Ausstattung: Verkehrsmittel, Fabriken, Werke und Industriegüter	200	„	„

Wie wir schon erwähnten, betrugen die Welteinkommen jener Zeit ca 100-130 Milliarden Dollar. Diese Einkommen hatten sich bis zum Jahre 1929 verdoppelt und erreichten 200 Milliarden Dollar jährlich. Wenn man bei dieser Entwicklung die durchschnittlichen Jahreseinkommen gleich 150 Milliarden Dollar setzt, erhält man für die letzten 25 Jahre eine Gesamtsumme der Welteinkommen von ca 4 Billionen Dollar.

Wie ist diese kolossale Summe verbraucht worden? Wir wissen bereits, dass ca 500 Milliarden Dollar auf Kriege, Revolutionen und andere unproduktive Ausgaben entfallen. Aber es bleiben auch dann noch ca 3,5 Billionen Dollar übrig. Um ihren Verbrauch ermitteln zu können, wollen wir uns die Berechnungen der nationalen Ausgaben einzelner Länder ansehen. Einer der frühesten und bekanntesten Versuche ist der des englischen Wirtschaftlers Robert Giffen, der feststellte, dass im Jahre 1902, bei einem Gesamteinkommen Grossbritanniens von 1.700 Millionen Pfund Sterling, auf einzelne Bedürfnisse folgende Ausgaben entfallen:

Ausgabenposten	Millionen Pfund Sterling
Nahrung	457
Kleidung	182
Wohnung und Heizung	223
Wohltätigkeit	200
Theater und Vergnügungen	20
Verkehrsmittel	30
Armee und Flotte	70
Andere Ausgaben	214
Im ganzen	1.386

Auf diese Weise überstiegen die Einkommen Grossbritanniens im Jahre 1902 die Ausgaben um 364 Millionen Pfund Sterling, von denen 264 Millionen, d. h. 15% der Einkommen, in Industriewerken und Bauten investiert wurden und den Zuwachs des nationalen Kapitals bildeten. Die Ausgaben für die Befriedigung der laufenden Grundbedürfnisse bildeten nur ca 1.100 Millionen Pfund Sterling, d. h. ungefähr 62% der Gesamtausgaben.

Dieses prozentuale Verhältnis der Ausgabenposten ist anscheinend auch nach dem Kriege erhalten geblieben. Dies wird daraus ersichtlich, dass bei einer Zunahme der nationalen Einkommen Grossbritanniens auf 3,5 Milliarden Pfund Sterling, hiervon auf den Zuwachs des Nationalvermögens ca 500 Millionen entfallen*).

Im allgemeinen treffen wir dasselbe Verhältnis der Ausgabenposten auch in anderen Ländern an. So wurden in Deutschland, wie wir schon gesehen haben, dieselben 60-65% der nationalen Einkommen für die Deckung der privaten Bedürfnisse verbraucht, und die Volksersparnisse, die den nationalen Vermögenszuwachs bildeten, erreichten fast 20% der jährlichen Einkommen**). Dasselbe Bild haben wir auch in USA, wo das nationale Vermögen folgendermassen eingeschätzt wurde:

Im Jahre	1900	88.517	Millionen Dollar
„ „	1904	107.104	„ „
„ „	1912	187.738	„ „

*) Genauer — 475 Millionen Pfund St.; siehe den obenzitierten Vortrag von J. Stamp, „The National Capital".

**) Die Angaben von Dr. K. Helfferich, siehe oben, S. 5.

Rechnet man mit einer derartigen Zunahme des Kapitals und zieht man in Betracht, dass die Jahreseinkommen der USA im Jahre 1913 nur 34 Milliarden Dollar betrugen, so gibt man damit zu, dass der Teil der Verbrauchsausgaben weniger als 60% und der Teil der Ersparnisse — mehr als 20% der Jahreseinkommen betrug.

Legen wir diese Angaben unseren Berechnungen zu Grunde, so kommen wir zu dem Ergebnis, dass aus der Gesamtsumme von 4 Billionen der Welteinkommen während der letzten 25 Jahre ungefähr 2,5-3 Billionen für die Konsumtion, 500 Milliarden für die Deckung der unproduktiven Ausgaben und die Wiederherstellung des Zerstörten ausgegeben wurden, und dass die übrigen 500 Milliarden den Zuwachs des Weltkapitals bilden, welches in der Zwischenzeit von 1.000 Milliarden (einer Billion) Dollar vor dem Kriege auf 1.500 Milliarden Dollar gewachsen ist. Verteilen wir das Kapital nach den einzelnen Kathegorien, so bietet das moderne Vermögen der ganzen Welt das folgende Bild:

Land und sonstiges	700	Milliard. Dollar
Technische Ausrüstung und Waren	400	„ „
Gebäude und ihre Ausstattung	400	„ „

Von diesen Zahlen ausgehend wollen wir die Frage stellen und beantworten: Was wird aus diesen Zahlen bei gleichbleibender Entwicklung im Laufe des kommenden Jahrhunderts werden? Wie wir bereits festgestellt haben, würde das Welteinkommen, bei einem jährlichen Zuwachs von 2%, in hundert Jahren 1,5 bis 2 Billionen Dollar jährlich betragen, und der Gesamtumsatz der Welteinkommen eine Summe von ca h u n d e r t B i l l i o n e n D o l l a r e r r e i c h e n. Bei einem so kolossalen Umsatz kann man kaum annehmen, dass der Verbrauch einen Umfang, der grösser ist als 50% dieser Summe, d. h. 50 Billionen, erreichen wird. Nach Abzug dieser Summe bleiben noch ganze 50 Billionen. Wenn wir auch einräumen, dass die unproduktiven Ausgaben, wie in den letzten 25 Jahren, 15% des Welteinkommens betragen, erhalten wir eine Summe von 15 Billionen Dollar. Wollen wir hoffen, dass diese Summe ausreichen wird, zumal sie genau 30-mal höher ist, als das im

Laufe der letzten, reichlich stürmischen, 25 Jahre unproduktiv ausgegebene Vermögen.

Nach Abzug dieser beiden Summen bleiben uns noch 35 Billionen Dollar. Für welche Zwecke werden diese ungeheuren Restvorräte verbraucht werden?

Der Geist eines jeden Zeitalters drückt sich vor allem in seinen Bauten aus. Wenn wir an Ägypten denken, erheben sich vor unseren Augen die schweren Steinkolosse der Pyramiden. Griechenland ist für uns das Land der leichten, harmonischen Säulentempel. Tief symbolisch verkörpern uns die gothischen Kathedralen den Geist des Mittelalters. Jedes Volk, jedes Land, jede Ortschaft ist für uns vor allem ein Architekturbegriff.

Die technischen Voraussetzungen unserer Zeit erweitern auch die baulichen Möglichkeiten fast unbegrenzt. Und dennoch hat sich der Wohnbau seit Jahrhunderten kaum verändert. Ganz abgesehen von Dorfgemeinden, in denen man selbst in kulturell hochstehenden und reichen Ländern selten ein Gebäude antrifft, welches modernen Ansprüchen genügt, sind auch unsere Städte, und selbst die Weltzentren, wie London, Paris, Berlin und Rom, und hier nicht nur die Vororte und die Armenviertel, sondern auch die inneren Stadteile, baulich noch alles andere, als ein Ausdruck unseres hochtechnischen Zeitalters. Man wundert sich deshalb mit Recht, wie wenig gerade in dieser Richtung geschieht. Es ist nicht zu verstehen, dass die Staaten, die während der Krise Millionen für Arbeitslosenunterstützungen ausgaben, es nicht verstanden, diese Mittel und freien Energien für die Belebung der Bautätigkeit richtunggebend zu verwerten. Aber es mehren sich die Anzeichen dafür, dass grosszügige Bauplanungen in immer stärkerem Masse in das Arbeitsprogramm der Regierungen aufgenommen werden. Ein Staat nach dem anderen überrascht die Welt durch seine imposanten Baupläne. Sogar im konservativen England erschien vor kurzem ein Gesetz, welches das Abreissen von 200.000 alter Wohnhäuser anordnet und den Bau neuer Gebäude an ihrer Stelle vorsieht. Man darf also von den kommenden Jahrzehnten erwarten, dass sie eine Periode allgemeiner Bautätigkeit sein werden.

Welche Mittel sind aber für die Durchführung eines vollkommenen Bauprogramms notwendig? Der einfacheren und deutlicheren Darstellung wegen werden wir davon ausgehen, dass sämtliche Gebäude — Wohnhäuser und öffentliche Bauten—neu errichtet werden müssen. Wir haben schon darauf hingewiesen, dass die Mittel, welche für den Krieg ausgegeben wurden, genügt hätten, um Gebäude zu bauen, die allen Menschen der Welt Unterkunft geben könnten. Aber dabei sind wir von den Minimalnormen— 20 cbm pro Person und von den Minimalkosten— 5 Dollar pro cbm ausgegangen. Jetzt wollen wir grosszügiger sein. Vor allem wollen wir jedem Menschen nicht 20, sondern 200 cbm Wohnraum zubilligen, eine Grösse, die schon zur Anlage einer mehrzimmerigen Wohnung genügt. Dann wollen wir den Baupreis, weit über die Minimalhöhe, auf 10 Dollar pro cbm festsetzen. Bei derartiger Veranschlagung würden die Kosten der Wohnhäuser für die gesamte Erdbevölkerung 4 Billionen Dollar betragen. Wenn man noch eine ebenso grosse Summe für den Bau von öffentlichen Gebäuden hinzunimmt—für Theater, Stadions, Museen, Volkshäuser, Krankenhäuser, Sanatorien, Erholungsheime, Hotels, — so wird sich die Erdoberfläche mit Bauten bedecken, die durch ihre Schönheit und Grossartigkeit dieser Zeit ein imposantes Denkmal setzen werden. Die Durchführung dieses Riesenbauprogramms, welches die Gesamtheit der jetzt vorhandenen Bauten um das Zwanzigfache übertrifft, wird nur 8 Billionen Dollar, d. h. kein volles Viertel der Reservemittel beanspruchen.

Auch dann bleiben noch mehr als 25 Billionen Dollar zu unserer Verfügung. Die Möglichkeiten, die in dieser Zahl verborgen sind, sind unermesslich. Es genügt zu sagen, dass, wenn die Menschheit im Laufe eines Jahrhunderts in die Landwirtschaft ein Kapital investiert, welches den Gesamtwert aller Ländereien zehnmal übersteigt, und in derselben Zeit für die Technisierung der Welt eine Summe ausgibt, die zwanzigmal den Wert aller modernen Werke und Fabriken, Eisenbahnen und Strassen, Dampfer und Autos übertrifft, so wird diese Summe auch nur 15 Billionen Dollar, das wäre die Hälfte der Reservekapitalien, betragen. Also auch bei Durchführung dieses Riesenprogramms für die Umgestaltung der Bau-, Land- und

Maschinenwirtschaft würden doch 10-15 Billionen Dollar unberührt bleiben als Reserve für den Ausgleich der durch die willkürlichen oder naturbedingten Katastrophen verursachten Schäden und zur Deckung für neue, noch unbekannte Lebensbedürfnisse, ausreichend sogar für Unternehmungen, wie die Bewässerung der Sahara oder den Bau ganzer neuer Kontinente inmitten der Ozeane.

Wir sind heute noch gezwungen alle Berechnungen in Geld vorzunehmen, da wir über keine anderen Masse für die Bestimmung der wirtschaftlichen Werte verfügen. Aber wir kennen schon lange die ganze Unzulänglichkeit derartiger Berechnungen. Auch die Rolle des Geldes im Wirtschaftsverkehr der Zukunft ist sehr problematisch, und es ist möglich, dass sie jedenfalls an Bedeutung verliert. Mann sollte annehmen, dass bei einem allgemeinen Überflusse alles in der Welt billiger werden würde, da das Ziel darin besteht, alles Notwendige allen ebenso zugänglich zu machen, wie Luft und Wasser. Bei dieser durchaus natürlichen und normalen Entwicklung ist es möglich, dass die Weltgeldbilanz späterer Generationen ein vollkommen neues Bild bieten wird, und dass sich der tatsächliche riesenhafte Umsatz von allen wirtschaftlichen Werten in den Spalten der Ausgaben und Einnahmen nicht mehr widerspiegeln wird.

Ausserdem aber, und dies ist noch wesentlicher, wird, auch wenn das moderne Geldsystem in der Zukunft in vollem Masse beibehalten werden sollte, der Geldverkehr kein vollständiges Bild der Wirklichkeit geben, und auch die optimistischsten Zahlen werden immer noch hinter dem wahren Verhältnis zurückbleiben. Die Zahlen, die uns die Entwicklung der Menschheit im Laufe des letzten Jahrhunderts vorführen, so optimistisch sie auch sein mögen, geben dennoch ein höchst unvollständiges Bild von der tatsächlichen Entwicklung der Reichtümer und der Machtmittel der modernen Menschheit, da jetzt selbst solche Güter Allgemeingüter geworden sind, die vor hundert Jahren den Mächtigsten und den Reichsten unerreichbar waren. Man denke an die Geschwindigkeit und Bequemlichkeit der modernen Verkehrsmittel, an die Möglichkeit zu fliegen, die Möglichkeit zu hören und zu sehen, was am anderen Ende der Welt vor sich geht, die Möglichkeit, die Ereignisse, Bilder und Töne festzuhal-

ten. Alle können heute solche Güter benutzen, die noch bis vor kurzem das Privileg von Märchenprinzen waren. Wenn man daher heute an die Zukunft denkt, soll man sich bewusst sein, dass die Zahl neuer Möglichkeiten und Kraftquellen unbegrenzt ist. Aber auch bei dem gegenwärtigen Stande der Technik liegt die Verwirklichung des Reiches der allgemeinen Zufriedenheit und des allgemeinen Wohlstandes in nicht allzuferner Zukunft.

Ein Goldenes Zeitalter erwaret den von allen materiellen Sorgen befreiten Menschen.

Kann man den Termin verkürzen?

Die endgültige Lösung der materiellen Probleme und der entscheidende Endsieg über Armut und Not werden die Menschheit auf eine höhere Stufe des Daseins emporheben und werden ihr die Möglichkeit geben, ihre Kräfte tieferen geistigen Fragen zu widmen. Aber auch unser Geschlecht, dem es gegeben ist, mit wissenschaftlicher Gewissheit diese Zukunft zu errechnen, ist ausgezeichnet vor allen früheren Geschlechtern. Die Kenntnis der Kräfte, welche die Menschheit vorwärtstreiben, gibt uns ein zuverlässiges Kriterium für die Wertung der Gegenwart, und das Bewusstsein, einem neuen Zeitalter entgegen zu gehen, gibt uns einen nicht geringen Trost und Halt in den Prüfungen, die uns noch bevorstehen.

Aber diese frohe Gewissheit kann doch darüber nicht hinwegtäuschen, dass diese Zeit noch um ein volles Jahrhundert von uns entfernt liegt. So ist es verständlich, wenn wir bedauern, nicht später geboren zu sein.

Unser Geburtsdatum können wir gewiss nicht verlegen. Aber ist es nicht vielleicht möglich, die Frist zu verkürzen, die uns vom Beginn des neuen Zeitalters trennt? Wir wissen, dass die Dynamik der Weltwirtschaft auch schwere Hindernisse und Krisen zu überwinden vermag. Aber auch wir Menschen können dazu beitragen, diese Frist bedeutend zu verkürzen.

Bei unserer hypothetischen Bilanz der Einkommen und Ausgaben für hundert Jahre im voraus, erhielten wir, obwohl wir den jährlichen Vermögenszuwachs mit nur 2% ansetzten,

Summen, die ausreichend waren, alle nur denkbaren zukünftigen Bedürfnisse zu befriedigen. Dies zeigt, dass die natürliche Grenze der Sättigung oder die völlige Befriedigung aller materiellen Bedürfnisse, also das, was wir als das Goldene Zeitalter bezeichnen, nicht einmal ein Jahrhundert von uns entfernt liegt.

Wir haben aber wiederholt angedeutet, dass der von uns als Grundlage gewählte minimale Prozentsatz von 2% weit hinter der tatsächlichen Norm zurückbleibt, wodurch automatisch eine Verkürzung der gesetzten Fristen eintreten muss. So wird sich die Frist bei einer Vergrösserung um nur 1% um volle 30 Jahre verkürzen, und viele unserer Kinder würden das neue Zeitalter mit ihren eigenen Augen sehen. Sollte dieser Prozentsatz auf 5% wachsen, — so verringert sich die Frist auf 40 Jahre; bei einer Vergrösserung auf 7% — sinkt die Frist auf 25 Jahre herab.

Aber selbst wenn heute die Entwicklung tatsächlich mit der angesetzten Minimalgeschwindigkeit vor sich geht, so kann man auch dann mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, dass das Entwicklungstempo mit der Zeit wachsen wird, und zwar infolge neuer Erfindungen und Vervollkommnungen auf allen Gebieten. Als wir unsere Berechnungen machten, waren wir selbstverständlich darauf angewiesen, vom derzeitigen Stand der Technik und von der derzeitigen Organisation der Arbeit auszugehen. Dabei verändern und vervollkommnen sich diese Voraussetzungen zusehends mit einer wahrhaft phantastischen Geschwindigkeit. Am stärksten machen sich diese Veränderungen auf dem Gebiete der Technik bemerkbar. An der Lösung unzähliger Probleme arbeitet unermüdlich und hartnäckig ein immer wachsendes Heer von Erfindern. Wie gross dieser Ansturm auf die Natur ist, sieht man aus der Zahl der patentierten Erfindungen. So sind im Jahre 1935 über 300.000 neue Patente ausgestellt worden, von welchen auf England — 40.000, auf Deutschland — 60.000 und auf USA sogar 72.000 entfallen. Die Folge davon ist, dass sich die Lebensbedingungen zusehends verändern. Es genügt sich zu vergegenwärtigen, welche Unzahl von Verbesserungen auf dem Gebiete der Geschwindigkeit und Bequemlichkeit der Verkehrsmittel, der Luftschiffahrt, des Tonfilms,

der Radiotelephonie allein in den letzten 15 Jahren gemacht worden ist. Und man darf nicht vergessen, dass diese Vorgänge sich in den Jahren stärkster wirtschaftlicher Depression abspielten. Es ist nicht anzunehmen, dass dieser Wettlauf der Erfinder und der Erfindungen plötzlich zu einem Stillstand käme. Es kann im Gegenteil damit gerechnet werden, dass auch in der nächsten Zeit der Natur noch manches Geheimnis entrissen werden wird. Die Lösung der Probleme, wie die Umwandlung der Sonnenenergie in Elektrizität oder die Ausnutzung der inneren Atomenergie liegt durchaus im Bereiche der Möglichkeiten der nächsten Zukunft und könnte unsere ganze Technik umgestalten und ihr einen enormen Antrieb verleihen, der alle unsere vorsichtigen Berechnungen umwerfen würde.

Auch auf die lebende Natur dehnen sich die Erfindungen in immer stärkerem Masse aus. Die Nachfolger von Burbank und Mitschurin verändern die Arten und den Anbau der nutzbringenden Bäume, Sträucher und Pflanzen. Von welcher Bedeutung diese Versuche sein können, zeigt das Beispiel Argentiniens, wo vor verhältnismässig kurzer Zeit allein durch die Kultivierung des „Alfalfagrases" 20 Millionen Ackerland für den Anbau erschlossen wurden.

Von nicht geringerer Bedeutung sind die neuen Methoden der Arbeitsorganisierung. Mit Ausnahme einiger rationalisierter Industriezweige spielt sich der Arbeitsprozess ebenso primitiv und unrentabel ab, wie vor Jahrtausenden. Und dabei gibt es keinen einzigen Arbeitszweig, welcher nicht produktiver gestaltet werden könnte. Der „Fordismus" in Amerika und der „Bataismus" in der Tschechoslowakei zeigen, wieviel durch eine sachgemässe Organisation der Massenproduktion erreicht werden kann. Und dies bezieht sich nicht nur auf so komplizierte Industrieverfahren, wie der Autobau oder die Herstellung der verschiedensten Schuhsorten. Auch eine scheinbar so einfache und primitive Arbeit, wie das Handwerk der Maurer, um nur ein Beispiel anzuführen, ergibt, nach den Berechnungen und Versuchen Taylors, bei Anwendung moderner Arbeitsmethoden, eine Erhöhung von 120 Ziegeln auf 350 Ziegel pro Person in einer Stunde, d. h. sie vergrössert die Produktion um das dreifache.

Von hier aus gelangen wir zu den Methoden, die bewusst auf die Vermehrung des Reichtums und der damit verbundenen Macht gerichtet sind. Die Möglichkeiten, die sich auf diesem Gebiete vor uns eröffnen, sind sehr bedeutend. In Geld umgerechnet, haben die Hindernisse, welche die wirtschaftliche Entwicklung im Laufe der letzten Jahrzehnte überwinden musste, nicht weniger als 700 Milliarden Dollar gekostet. Hätte man diese Hindernisse rechtzeitig beseitigt, so wäre jetzt die Welt um diese riesige Summe reicher. Wären diese Mittel für die Hebung der Produktionskräfte verbraucht worden, so könnten damit die jetzigen Einkommen der Welt mindestens verdoppelt werden.

Aber hätten diese Hindernisse und Störungen überhaupt beseitigt werden können? Vor allem die Kriegsausgaben? Wir können hier natürlich nicht bei den Fragen des Militarismus und des Pazifismus verweilen. Es ist aber gewiss, dass vom Standpunkte der Weltwirtschaft aus der Frieden eine Wohltat und der Krieg ein Übel ist, und dass jeder Pfennig, der für den Krieg und die Rüstungen ausgegeben wird, ein Verlust ist, der die Verwirklichung der wirtschaftlichen Umgestaltung der Welt und den Beginn des Goldenen Zeitalters hinausschiebt. Bei unseren Berechnungen haben wir berücksichtigt, dass der Krieg im Laufe des kommenden Jahrhunderts eine ebenso grosse Rolle spielen wird, wie in der Gegenwart, und haben unsere Zukunftskalkulation mit den Kosten für zwei bis drei Katastrophen von der Bedeutung der letzten Weltkrieges belastet. Aber der Krieg könnte ja verhindert werden. Würde es sich nur herausstellen, dass anstatt von zwei oder drei Weltkriegen nur ein einziger grosser Krieg die friedliche Entwicklung unterbrechen würde, so würde schon allein dadurch mindestens ein Jahrzehnt gewonnen sein. Unsere Generation hat einige ausserordentliche Epochen durchlebt. Vor allem die ungeheure Katastrophe des Weltkrieges. Danach eine Zeit der Reaktion und Ermüdung. Die Schöpfung des Völkerbundes, die Zwangsabrüstung der Besiegten, das freiwillige Abrüstungsversprechen der Sieger, die darauffolgenden Weltabrüstungskonferenzen,— alle diese, in der Geschichte der Menschheit noch nie dagewesenen Vorgänge schienen der Menschheit neue Möglich-

keiten zu eröffnen. Aber es vergingen kaum 15 Jahre, und wir mussten uns überzeugen, dass wir uns einer Illusion hingegeben hatten. 'Die Epoche der Friedensreden und der Versuche, den Frieden auf Erden zu sichern, wurden vor unseren Augen durch ein allgemeines gegenseitiges Misstrauen abgelöst, und der Umfang der Kriegsrüstungen aller Länder übersteigt jedes gewohnte Mass. Die Zeitungen sind voll von Zahlen und Berichten über die Kriegsvorbereitungen, die uns mit finsteren Ahnungen erfüllen.

Um eine Vorstellung zu haben, welche ungeheure Anspannung diese Ausgaben für die Weltwirtschaft bedeuten, braucht man nur darauf hinzuweisen, dass im Jahre 1936 alle Staaten der Welt, ohne die Ausgaben für den abessinischen Krieg und den spanischen Bürgerkrieg mitzurechnen, nicht weniger als 10 Milliarden Dollar für Rüstungen ausgegeben haben, d. h. eine Summe, welche dem Vorkriegsbudget aller europäischen Staaten zusammengenommen gleichkommt. Wenn man aber die Kosten des abessinischen Krieges und die der spanischen Wirren*) einbezieht, so wächst diese Summe auf mehr als 15 Milliarden Dollar, und sie übertrifft die Summe aller Vorkriegsbudgets der Welt.

Man sollte aber dennoch nicht verzweifeln, denn so erschreckend diese stündlich wachsenden Verlustziffern auch sind, handelt es sich hier doch nur um hochgehende Stimmungswellen, die ebenso schnell wieder verebben können. Die neue Kriegstechnik selbst scheint die Kriegsgefahr abzuschwächen. Die modernen Staaten sind im Grunde genommen zu klein, um gegenwärtig einen Krieg mit modernen Zerstörungsmitteln zu führen. Wie man nicht mit Bomben werfen kann, wenn man sich mit seinem Gegner im gleichen Zimmer befindet, können auch europäische Staaten nicht mehr mit weittragenden Geschützen und Flugzeugen übereinander herfallen. Der erste Tag, ja sogar die erste Stunde des Krieges bedroht alle Metropolen und Städte der kriegführenden Mächte gleichmässig.

*) Berechnungen ergeben, dass das erste Jahr des Bürgerkrieges in Spanien, die direkten Ausgaben und die Zerstörungen eingerechnet, dem spanischen Volke ca 5 Milliarden Dollar gekostet hat, das ist eine Summe, die dem Werte des gesamten Ackerlandes in Spanien gleichkommt.

Wer deshalb ernstlich den Krieg vorbereiten will, muss sich vor allem rechtzeitig unter der Erde verbergen. So würde sich die Menschheit, die den Äther bezwungen hat, gezwungen sehen, zum Leben der Höhlenmenschen zurückzukehren. An Stelle der verstärkten Kriegsvorbereitung kann sich das Bewusstsein einstellen, dass dieser Weg falsch sei. Dann wird eine neue Periode von erfolgreichen internationalen Abrüstungsversuchen beginnen können. Und dann wird die Weltwirtschaft, die sich von der Last der unproduktiven Ausgaben befreit haben wird, in einem bis jetzt unbekannten Tempo aufwärtsführen. Die Kenntnis des Wesens und der Tendenzen der modernen Wirtschaftslage und die Kenntnis der Möglichkeiten, die für alle in der Entwicklung der Weltwirtschaft liegen, können diesen erwünschten Termin um ein Bedeutendes näherrücken, indem sie den Alpdruck, der auf den Völkern lastet, verscheuchen und die friedliche Entwicklung ihren Lauf nehmen lassen.

Aber diese Umstellung schränkt die Rolle des Staates durchaus nicht ein. Andere und grössere Aufgaben erwarten die Regierungen, die früher oder später gezwungen sein werden, die Wirtschaft ihrer Länder planmässig umzubauen. Von der Initiative der Privatwirtschaft kann nicht erwartet werden, was den Staaten und Kontinenten vorbehalten ist: die Wirtschaft durch Grossplanung aus dem Chaos und der Enge herauszuführen. Wir haben Beispiele dafür, dass selbst die düstersten und negativsten Erscheinungen unserer Zeit der Schaffung derartiger Pläne einen mächtigen Antrieb geben. Schon während des Krieges waren die kriegführenden Staaten gezwungen, ihre Reserven und Kräfte genau zu berechnen und sie zweckmässig und mit der maximalen Produktivität in den Dienst ihrer Länder zu stellen. Jetzt stehen alle Staaten auch in der Friedenszeit vor dieser Notwendigkeit. Sogar noch mehr, da während der Wirtschaftskrise der Staat in das wirtschaftliche Leben nicht nur als eine regulierende Kraft, sondern auch als Unternehmer ganz allgemein eingegriffen hat. Selbst in USA, dieser Feste der privatrechtlichen Ideologie, schuf das „New Deal" von Roosvelt eine neue Epoche, in der den wirtschaftlichen Funktionen des Staates ein weites Betätigungsfeld eingeräumt wird. So sprechen alle Anzeichen für die Notwendigkeit

nationaler Wirtschaftspläne und deren Weiterführung zu einer Planwirtschaft der ganzen Welt, durch welche die Weltwirtschaft von den verheerenden Krisen befreit werden würde. Wenn der Völkerbund sich für diese Fragen einsetzen wollte, so würde er hier ein Feld finden, auf dem er eine produktive völkerverbindende Tätigkeit entwickeln könnte.

Alle Staaten sollten Wege finden, um zur Planwirtschaft überzugehen*). Als wir die Grösse der materiellen Schäden und Ausgaben des Krieges illustrierten, erwähnten wir schon, was man mit diesen Mitteln hätte erreichen können, wären sie in vernünftiger Weise für die Hebung der Produktionskräfte ausgegeben worden. Gewiss, jeder Staat hat seine eigenen Regierungs- und Wirtschaftsmethoden. Aber es gibt in der Welt wohl kaum einen Staat, von dem man sagen könnte, dass von ihm in die Gestaltung seiner Wirtschaft eine Energie gelegt wird, die sich auch nur einigermassen mit der von ihm während des Krieges hierfür aufgebrachten Energie messen könnte. Deshalb kann man von allen Staaten sagen, dass sie bei Ausnutzung aller nationalen Reserven, unter Zugrundelegung eines kühnen Wirtschaftsplanes, getragen vom Enthusiasmus des ganzen Volkes ungeahnte Entwicklungsgeschwindigkeiten erreichen könnten. Der in einem Lande erzielte Erfolg würde die anderen Staaten zur Nachahmung anreizen. Und diese Erhebung könnte die Aufstellung eines universellen heroischen Wirtschaftsprogramms ermöglichen, welches das Leben der Menschheit auf Erden völlig umzuwandeln imstande wäre.

Nicht auf utopischen Voraussetzungen, sondern auf der objektiven Erkenntnis der wunderbaren Kräfte, die durch die Dyna-

---

*) Welche Möglichkeiten die Planwirtschaft den einzelnen Staaten eröffnet, zeigen die Berechnungen, die dem japanischen „Fünfjahresplane" zu Grunde liegen, welcher eine Verdreifachung der an sich schon kolossalen Industrieproduktion des Landes im Laufe von fünf Jahren vorsieht. Aus diesem Beispiel wird ersichtlich, welche enormen Möglichkeiten eines materiellen Aufschwunges jedes Land versäumt, welches den Weg des planmässigen Aufbaues seiner Wirtschaft zu betreten zögert. Zugleich taucht die Frage auf: kann selbst ein siegreicher Ausgang des Krieges mit China Japan für die durch den Krieg hervorgerufene Verzögerung in der Durchführung dieses Planes entschädigen?

mik der modernen Weltwirtschaft ausgelöst werden, gründet sich unser Optimismus. Vor uns allen liegen ungezählte Reichtümer und Möglichkeiten. Es gibt keinen Ehrgeiz und keinen Heroismus, denen die Wirtschaft nicht ein unbegrenztes Betätigungsfeld eröffnete. Jeder von uns steht vor dem Zauberberg Sesam, der mit märchenhaften Schätzen gefüllt ist. Aber nur wer das Zauberwort kennt, dem wird sich Sesam öffnen. Und dieses Wort ist allen bekannt und heisst: Frieden und schaffende Arbeit.

Es genügt diese Worte im Leben zu verwirklichen, um das glückliche Zeitalter, welches in der Theorie noch um ein ganzes Jahrhundert von uns entfernt liegt, in greifbare Nähe zu rücken.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Der Weltreichtum vor dem Kriege . . 1

Warum wächst das Weltvermögen? . . 6

Vorkriegsperspektiven 11

Der Krieg 14

Die Überwindung der Kriegsfolgen . . 17

Die Krise und ihre Überwindung . . 25

Planwirtschaft 37

Ergebnisse und Aussichten . . . 44

Die Weltvorräte 48

Die „Übervölkerung" der Erde . . . 54

In Hundert Jahren — das Goldene Zeitalter 59

Kann man den Termin verkürzen? . . 67

SPAUSTUVĖ „PROGRESAS“, VILKAVIŠKIS.